



Wir für Berlin

Wir gestalten individuelle Lebensqualität

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



15. Jahrgang
Ausgabe 64
August 2009

Lutz Krieger: Nachgedacht

Wir sind dabei gewesen

Als Berlin in Trümmern lag, die Siegermächte dem blutigen Treiben der Verbrecher 1945 ein Ende setzten, der Wiederaufbau begann, Berlin aus Ruinen auferstand, waren viele von uns dabei.

Als die Stadt 1949 durch deutsche Kommunisten mit der Erstürmung des Alten Stadthauses, in dem ein frei gewähltes Berliner Parlament tagte, gespalten wurde, waren Berliner hüben wie drüben Zeugen dieses Angriffs gegen die Demokratie, gegen die Einheit der Stadt.

Als West-Berlin im Würgegriff der Sowjetunion ein Jahr von 1948 bis 1949 politisch erledigt werden sollte, hörten alle Berliner die Flugzeuge der Luftbrücke und erlebten die erfolgreiche Verteidigung der Freiheit.

Als sich am 17. Juni 1953 die Ost-Berliner Bauarbeiter in der Stalinallee mit Protesten und Demonstrationen gegen höhere Arbeitsnormen wehrten, in der DDR ein Arbeiteraufstand losbrach, den nur sowjetische Panzer und Maschinengewehre niederschlagen vermochten, Tote zu beklagen waren, mussten wir im Westen der Stadt unsere Ohnmacht gegen eine waffengestützte Diktatur erkennen – aber wir bewunderten den Mut der Demonstrierenden.

Als am 13. August 1961 ein Volk von seiner Regierung eingemauert wurde, mussten wir im Westteil Berlins wieder erkennen, wie hilflos wir sind.

Als sich in der DDR die Menschen wehrten, die Wahlergebnisse öffentlich anzweifelten, sich in Kirchen zum Protest gegen staatliche Bevormundung wehrten, trotz Stasi-Spitzeln, Polizeigewalt, die Leipziger Montagsdemonstrationen zu einem Signal wurden, sich der SED-Machtapparat selbst demonierte, brach mit Hilfe des politischen Vorbilds und einer veränderten Sowjetunion unter Gorbatschow der SED-Staat zusammen. Nicht der „Westen“, sondern die Menschen im „Osten“ hatten trotz Bedrohung das Wunder der neugefundenen deutschen Einheit vollbracht.

Wir alle haben 20 Jahre danach Glück und Enttäuschung, Freiheit und zerbrochene Träume erlebt. Aber auch das: Solidarität im UNIONHILFSWERK, das sich nun in ganz Berlin engagiert. Wir wissen, dass Freiheit für uns im UNIONHILFSWERK Verantwortung für Mitmenschen bedeutet. Heute und in der Zukunft nehmen wir diese Herausforderung an.

Prof. Dr. Roland Hetzer

Ort der Hoffnung – Hochachtung für unsere Pflegekräfte

Exklusiv-Interview mit dem Ärztlichen Direktor des Deutschen Herzzentrum Berlin (DHZB)



Prof. Dr. Dr. h.c. Roland Hetzer

Foto: ullstein - Teich/Karo

■ **Das Deutsche Herzzentrum Berlin hat mehr als zwei Jahrzehnte nach seiner Gründung einen internationalen Ruf als Klinik. Ist es dennoch ein Haus für jeden Herzkranken?**

Das Herzzentrum hat einen internationalen Standard. Tatsächlich glaubte man in der Anfangszeit, dass das Herzzentrum keine staatliche Einrichtung ist, dass es eine Klinik für Wohlhabende sein sollte. Das entsprach nicht meiner Intention. Das DHZB ist deshalb ein Krankenhaus für jede Art von Herzpatienten in Deutschland und auch aus anderen Ländern. Wir sind aber ebenso ein Behandlungszentrum für Patienten, die über keine Mittel verfügen, z. B. aus Ländern, die nicht über ein soziales Absicherungssystem verfügen wie Deutschland. Fälle dieser Art finanzieren wir über Spenden, Fonds und andere Möglichkeiten, das ist für mich eine wichtige Grundlage unserer Arbeit.

■ **Für viele Kranke ist das Herzzentrum letzte Hoffnung. Zunehmend, Herr Professor Hetzer, sind auch Kinder ihre Patienten. Wie erklärt sich das?**

Fortsetzung auf Seite 2

Bundestagswahl 2009

Parteien auf dem Prüfstand

UNIONHILFSWERK gibt Orientierungshilfe

Politiker wollen unsere Stimme – das ist in diesen Tagen unübersehbar – denn die Bundestagswahl 2009 steht bevor. Versprechen lässt sich dabei im Vorfeld viel, und das Papier der bunten Wahlplakate ist geduldig. Darum wollten wir es vor der Wahl genauer wissen: Wie stehen die fünf im Bundestag vertretenen Parteien zu sozialpolitischen Themen von gesamtgesellschaftlicher Relevanz? Also der Chancengleichheit für Kinder, dem Thema „Demographischer Wandel“ und der Frage nach gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen mit Behinderung.

Denn nicht nur für die gemeinnützige Arbeit des UNIONHILFSWERK, sondern vor allem für betreute Menschen sind Entschei-

dungen der später regierenden Parteien von großer Bedeutung, geben sie doch die Rahmenbedingungen für die Gestaltung von Betreuung und Pflege vor. Damit die zur Wahl stehenden Parteien sich nicht in Allgemeinplätze verlieren, haben wir ihnen ganz konkrete Fragen an die Hand gegeben, deren Beantwortung Ihnen, liebe Leser, zur Orientierung dienen soll.

So halten wir als UNIONHILFSWERK es für unabdingbar, dass Kinder zum Zeitpunkt der Einschulung über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen. Denn wie der verpflichtende Sprachstandstest DeutschPlus4 zeigt, wurde bei 21 Prozent der Berliner Kinder, die keine Kita besucht haben, vor Schulbeginn ein erhöhter Förder-

bedarf festgestellt (2008/Senatschulverwaltung). Eine chancengleiche schulische Entwicklung ist für sie kaum mehr möglich.

Ein weiteres Thema, das sich aus der Arbeit des UNIONHILFSWERK ergibt, ist die wachsende Zahl hoch betagter und intensiv pflegebedürftiger Menschen. Ihnen bis ans Lebensende ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, ist unser Anspruch und sollte auch durch die politischen Rahmenbedingungen gesichert sein.

Zwar sind mit dem Gesetz zur strukturellen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung 2008 erstmals seit Einführung der sozialen Pflegeversicherung wichtige Korrekturen erfolgt, die zur Verbesserung der professionellen Pflege beitragen und die Pflege durch Angehörige stärker als bisher unterstützen sollen. Doch ist die Finanzierung der Pflege noch nicht

nachhaltig abgesichert. Es gilt weiterhin, den Pflegebedürftigkeits-Begriff so zu erweitern, dass eine ganzheitliche Pflege für die Betroffenen möglich wird.

Als dritten relevanten Punkt wollten wir von den Politikern wissen, welche konkreten Aussagen sie dazu treffen können, dass die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung nicht dem Sparzwang der öffentlichen Hand zum Opfer fällt. So sorgen sich Verbände und Betroffenenorganisationen angesichts der Wirtschaftskrise vor massiven Einschnitten im sozialen Bereich, denn immer noch sind es die Schwächsten in unserer Gesellschaft, die von Leistungskürzungen besonders betroffen sind.

Claudia Pfister

Lesen Sie die Antworten der Parteien auf Seite 3



Foto: Deutscher Bundestag/Lichtblick/Achim Meide

Auf ein Wort



Foto: Claudia Pfister

Liebe Mitglieder, Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Freunde des UNIONHILFSWERK!

Mit der friedlichen Revolution im Wendeherbst '89 war die historische Chance gegeben, nach vier Jahrzehnten unheilvoller Trennung unser deutsches Vaterland wieder zu einen. Die damit verbundenen gesellschaftlichen Umbrüche in den neuen Bundesländern gingen zugleich mit einer grundlegenden Veränderung des sozialen Gefüges einher. Für das UNIONHILFSWERK bedeutete dies ebenfalls eine einschneidende Zäsur, denn damit konnte es erstmals nach 1949 wieder im Ostteil Berlins wirksam werden.

Einst gegründet für die ganze Stadt, war das UNIONHILFSWERK – obwohl auf die drei Westsektoren beschränkt – aber auch schon bis zum Mauerbau für die Menschen im anderen Teil Deutschlands da. Erinnert sei hier an die Heime für Flüchtlinge und Vertriebene, für Schüler und Studenten aus Ostberlin und der DDR, an die Essenausgaben für Bedürftige aus der östlichen Stadthälfte.

Bereits kurz nach dem Mauerfall gründeten sich mit Unterstützung der CDU-Kreisverbände die ersten Bezirksverbände in Friedrichshain und Prenzlauer Berg und bereits 1996 war das UNIONHILFSWERK in allen Ostberliner Bezirken wieder vertreten. Und 1990 nahm auch die erste Sozialstation im Ostteil ihre Arbeit auf. Nach Friedrichshain folgten schon bald weitere Einrichtungen dieser Art in Hohenschönhausen und Lichtenberg.

Heute, zwanzig Jahre danach, können wir nicht ohne Stolz feststellen, dass wir 1989/90 nicht nur die Gunst der Stunde genutzt, sondern seinerzeit mit unserem Konzept bewiesen haben, dass wir als Träger der Freien Wohlfahrtspflege auf dem richtigen Weg sind. Im sozialen Bereich zu bestehen, bedeutete damals wie jetzt, sich gegenüber seinen Mitbewerbern durch Qualität und Kompetenz auszuzeichnen und sich mit neuen Ideen einen Namen in der Öffentlichkeit zu machen.

Dass uns dies gelungen ist, beweist die Tatsache, dass es neben den Einrichtungen im Westteil der Stadt derzeit im Osten Berlins sieben Pflegedienste, vier Pflegewohnheime und ein Seniorenzentrum gibt – nicht zu vergessen auch die Hauptverwaltung des UNIONHILFSWERK, die 1997 ihren Sitz von Zehlendorf nach Friedrichshain verlegte.

Wenn in diesem Jahr dem Fall der Mauer vor zwei Jahrzehnten gedacht wird, können wir mit Fug und Recht sagen, dass sich damit auch für das UNIONHILFSWERK neue Perspektiven eröffneten und es heute einen Spitzenplatz unter den sozialen Dienstleistern der Stadt einnimmt.

Es grüßt Sie herzlich

Dieter Krebs
Landesvorsitzender

Neues

Wir und andere

Exklusiv-Interview mit Prof. Dr. Roland Hetzer

Fortsetzung von Seite 1

Das DHZB war tatsächlich ursprünglich nur für Erwachsene gedacht. Doch mir war klar, dass dieses Haus bei angeborenen Herzfehlern Kindern oder Neugeborenen eine Behandlung anbieten muss. Sonst wäre dieses Haus nur eine Halbheit geblieben. Ich habe erreicht, dass wir zwei Jahre

wicklung auch immer mit angeschoben. Ich nenne da als Beispiel die Implantation künstlicher Herzpumpen oder die Hybrid-Chirurgie, also die Zusammenführung von klassischen Operationstechniken mit Katheter-Techniken. Dazu haben wir einen entsprechenden Operationssaal eingerichtet.



Foto: Andreas Schölzel

nach Beginn unserer Arbeit hier eine zusätzliche Abteilung einrichten konnten, die die Voraussetzung für diese Fälle war. Es ist der Verdienst von Professor Lange und jetzt Professor Berger, sich mit der Chirurgie herzkranker Kinder zu befassen. So konnten wir ein Programm entwickeln, mit dem wir alles behandeln können, was denkbar ist – damit haben wir international neue Akzente gesetzt.

■ 2011 wird das DHZB 25 Jahre alt. Wie wird das Herzzentrum künftig arbeiten?

Wir haben in unserem Bereich nicht nur die Entwicklung mit vollzogen, wir haben diese Ent-

wicklung auch immer mit angeschoben. Ich nenne da als Beispiel die Implantation künstlicher Herzpumpen oder die Hybrid-Chirurgie, also die Zusammenführung von klassischen Operationstechniken mit Katheter-Techniken. Dazu haben wir einen entsprechenden Operationssaal eingerichtet.

■ Viele unserer Leser von „Wir für Berlin“ sind Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK. Es sind Menschen, die mit großem Engagement, aber auch mit großen psychischen wie physischen beruflichen Belastungen tätig sind. Auch Ihre Mitarbeiter, Herr Professor Hetzer, arbeiten unter besonderen Bedingungen. Wie begegnen Sie, als Direktor des DHZB, dieser besonderen Situation?



Wahlparty

»Eene meene muh, und wen wählst Du?«

Unter diesem Motto lädt das Aktionsbündnis „Blaues Kamel“ am Donnerstag, 3. September, zur Wahlparty ins „Kesselhaus“ der Kulturbrauerei.

Das „Blaue Kamel“ ist ein Aktionsbündnis für Menschen mit Behinderungen. Auf der Veranstaltung werden sich darum Berliner Kandidaten für den Deutschen Bundestag den Fragen zur

Problematik Behinderter stellen und erklären, was sie konkret für die Verbesserung der Situation dieser Menschen tun wollen und können.

Die Wahlparty im „Kesselhaus“ der Kulturbrauerei, Schönhauser Allee 36, wird von einem bunten Programm umrahmt und beginnt um 15 Uhr.



Ich habe große Bewunderung und Hochachtung für meine Pflegekräfte. Sie leisten Schwerarbeit, sie geben bei der Behandlung alles, damit es zu einem guten Ende kommt. Entscheidend ist: Wir haben ein sehr gutes Team, es gibt in diesem Haus keine Anonymität, alle wissen, dass sie mich jeder Zeit ansprechen können. Wir haben zudem professionelle Vorkehrungen getroffen, z. B. arbeitet eine Pastorin hier, die Patienten, Angehörigen, aber auch Mitarbeitern zur Verfügung steht. Der Vorteil dieses Hauses ist auch, dass es – obwohl eine große Einrichtung mit über 1.000 Mitarbeitern – überschaubar ist.

Ich bin davon überzeugt, dass beruflicher Stress, wenn er denn Spaß macht, nicht so belastend ist, wie man es nachsagt. Ich stelle fest: Wenn ich ein oder zwei Tage nicht aktiv bin, bin ich keinesfalls glücklicher. Nicht aktiv zu sein, bekommt mir gar nicht. Natürlich entspanne auch ich mich. Tatsache aber ist: Mein Beruf bringt es mit sich, dass er einem die meiste Zeit des Lebens nimmt. Ich jogge nicht, aber ich habe immerhin erreicht, dass ich auf dem besten Weg zu meinem Normalgewicht bin, und es ist ganz wichtig, dass ich mein inneres Wohlbefinden behalte.

■ Dann hoffen wir für Sie, Herr Professor Hetzer, und für Ihre Patienten, dass es lange dabei bleibt. Danke für das Gespräch.

Mit Prof. Dr. Roland Hetzer sprach Lutz Krieger

■ Ärzte haben zumeist gute Ratschläge für die Gesundheit parat. Was tut ein Arzt, der einen 14-Stunden-Arbeitstag hat, für seine Gesundheit?

LESERBRIEFE

Erfrischende Beiträge, professionelles Layout! Mit „Wir für Berlin“ hat das UNIONHILFSWERK eine wirklich neue Hauszeitung auf den Weg gebracht, der die Verbindung zwischen Tradition und Moderne inhaltlich und formal rundum gelingt. Meinen herzlichen Glückwunsch zu diesem mutigen, zukunftsweisenden Schritt!

Hans Peter Haeblerlin, Mediengestalter

Auch die zweite Ausgabe von „Wir für Berlin“ gefällt mir gut. Besonders beeindruckend fand ich den Artikel „Dokumentation des Grauens“. Wir brauchen solche Menschen wie Christina Härtel, die diese Grausamkeiten sichtbar machen und sich gegen das Vergessen wehren. Ich wünsche mir mehr solcher unabhängigen Berichte in Ihrer Zeitung.

Hanne Kirch, Berlin-Zehlendorf



Berliner Residenz Konzerte
GROSSE ORANGERIE SCHLOSS CHARLOTTENBURG

KONZERTVERGNÜGEN & KULINARISCHER GENUSS
Kammerkonzerte mit Meisterwerken von Bach, Händel, Boccherini, Mozart und Friedrich dem Großen mit dem BERLINER RESIDENZ ORCHESTER IN DER GROSSEN ORANGERIE DES SCHLOSSES CHARLOTTENBURG
Dinnerbeginn 18:00 Uhr | Konzertbeginn 20:30 Uhr

INFORMATIONEN UND TICKETS:
www.konzerte-berlin.com | Tel.: +49 (0)30 - 25 810 350

DIE KÖNIGLICHE LOCATION FÜR IHR PERSÖNLICHES EVENT.
www.orangerie-charlottenburg.com

Wahlprüfsteine

Bundestagswahl 2009



UNIONHILFSWERK gibt Orientierungshilfe

Was will Ihre Partei dafür tun, dass ...



... alle Kinder bei Schulbeginn über ausreichende Deutschkenntnisse als eine Grundvoraussetzung für eine chancengleiche Entwicklung verfügen?

CDU: Die deutsche Sprache ist der Schlüssel für Bildung und Ausbildung. Wir unterstützen die gezielte Sprachförderung vor der Schule, verbindliche Sprachstands-Tests für alle Kinder ab vier Jahren, eine intensive Förderung bei erkannten Defiziten sowie unterrichtsbegleitende Sprachprogramme. Bis 2010 sollen alle Kinder, die eingeschult werden, Deutsch sprechen können. Um ihrer Erziehungsverantwortung nachkommen zu können, sind be-

sonders Eltern mit Migrationshintergrund gefordert, Deutsch zu lernen. Eltern tragen Verantwortung dafür, dass ihre Kinder Deutsch lernen sowie für deren kontinuierliche Förderung und Entwicklung. Der frühe Kontakt zu Kindern mit deutscher Muttersprache ist für den Spracherwerb von Kindern mit Migrationshintergrund von großer Bedeutung.

SPD: Gute Deutschkenntnisse sind Grundvoraussetzung, damit jedes Kind die gleichen Chancen in der Schule und für seine persönliche Entwicklung hat. Daher brauchen wir eine verbindliche Zusammenarbeit von Kita und Schule. Wir wollen eine qualitativ hochwertige frühkindliche Bildung in der Kita und die Schulvorbereitung dadurch stärken. Rechtzeitig vor der Einschulung ist die Sprachkompetenz festzustellen. Weisen Kinder Defizite auf, muss die erforderliche Sprachförderung flächendeckend und bedarfsgerecht angeboten werden. Auch während der Grundschulzeit sollen durchgängig Sprachstandserhebungen erfolgen.

FDP: Die FDP fordert eine grundlegende Stärkung der vorschulischen und schulischen Bildung. Wir wollen, dass jedes Kind als familienpolitische Leistung des Bundes einen Bildungs- und Betreuungsgutschein ab dem ersten vollendeten Lebensjahr erhält. Damit können Eltern Bildungsangebote für ihre Kinder finanzieren, die z. B. von Kindertagesstätten, Musikschulen oder Sportvereine angeboten werden.

Um die Qualität in der frühkindlichen Bildung zu sichern, ist eine Fortbildungsoffensive für Erzieherinnen und Erzieher unverzichtbar. Zudem sollte zukünftig eine Hochschulausbildung oder eine entsprechend gleichwertige Qualifikation zumindest für die Leitung der Bildungseinrichtung Voraussetzung sein. Bundesweit vergleichbare Qualitätsstandards in der vorschulischen Bildung helfen, die Arbeit in diesen Einrichtungen weiter zu verbessern. Kitas soll die Möglichkeit gegeben werden, mit einem nach externer Evaluation vergebenen Gütesiegel um Eltern zu werben.

Im vierten Lebensjahr sollen alle Kinder verpflichtend auf ihren sprachlichen Entwicklungsstand geprüft werden. Kinder mit Schwächen sind intensiv und – im Vorgriff auf die Schulpflicht – verbindlich zu fördern.

Ab dem fünften Lebensjahr wollen wir eine verbindliche Schulvorbereitung, z. B. in Form der Start-Klasse, in der Begabungen gefördert und Schwächen systematisch behoben werden.

Kindertageseinrichtungen und Grundschulen müssen besser kooperieren. Dazu leisten gemeinsame Fortbildungen, Elternabende, wechselseitige Hospitationen und Übergabegespräche bei der Einschulung einen Beitrag. Die FDP fordert, dass sich Kitas zu „Familienzentren“ weiterentwickeln und in Kooperation mit anderen Institutionen neue Angebote wie z. B. Sprachförderung für die Eltern schaffen. Die FDP steht für eine Vielfalt von Trägern der Freien Wohlfahrtspflege, Kirchen, Elterninitiativen, Kommunen und privatgewerblichen Anbietern.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir halten es für unverzichtbar, den Sprachstand aller Kinder im Alter von 4 Jahren zu erheben. Nur so können Sprachdefizite durch begleitende, obligatorische Fördermaßnahmen ausgeglichen werden. Die Kompetenzen von Kindern mit Migrationshintergrund wollen wir besser als bisher nutzen und Mehrsprachigkeit fördern. Um die frühkindliche Bildung zu verbessern, soll jede Kindergruppe eine zusätzliche PädagogIn bekommen. Mittelfristig soll die Hälfte der Fachkräfte auf Hochschulniveau ausgebildet sein.

DIE LINKE fordert für jedes Kind einen Rechtsanspruch auf gebührenfreie, ganztägige, gemeinsame – damit selbstverständlich für alle Kinder mit Migrationshintergrund – und hochwertige Kinderbetreuung. Die öffentlichen Kindertageseinrichtungen müssen ausgebaut, besser ausgestattet und mehr Erzieherinnen und Erzieher, die deutlich besser ausgebildet und deutlich besser bezahlt werden, eingestellt werden.



... in unserer alternden Gesellschaft der wachsende Bedarf an Pflege für alle Betroffenen bis ans Lebensende gesichert ist?

CDU: Die CDU will mit einem Zukunftsprojekt „Dienst am Menschen“ die Angebote für Menschen verbessern, die Hilfe brauchen. Wir achten die Leistung pflegender Angehöriger und wollen die Pflege

in der Familie stärken. Wir wollen die Pflege- und Betreuungsqualität älterer Menschen und die Vereinbarkeit von beruflichen Tätigkeiten und privater Pflege verbessern sowie auch neue Chancen und Arbeitsplätze in diesem wichtigen Feld ermöglichen.

Die Pflegeversicherung muss auch in Zukunft einen verlässlichen Beitrag zur Absicherung des Pflege-risikos leisten und eine hohe Qualität von Betreuung und Pflege bieten. Wir wollen eine neue, differenziertere Definition der Pflegebedürftigkeit und mehr Leistungsgerechtigkeit in der Pflegeversicherung. Darüber hinaus werden wir die palliativmedizinischen Versorgungsangebote ausbauen und fördern.

SPD: Die SPD will eine Bürger-versicherung auch in der Pflege-

versicherung einführen. Mit mehr Solidarität kann der wachsende Bedarf an Pflegeleistungen finanziert werden. Die private Pflegeversicherung bildet jedes Jahr ca. 1,6 Mrd. Rücklagen, die nicht der Solidarität zu Verfügung stehen. Mit den zusätzlichen Mitteln in einer Bürgerversicherung kann ein neuer, verbesserter Pflegebedürftigkeitsbegriff eingeführt werden, sodass sich die Leistungen mehr an den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen orientieren – weg von der „Minutenpflege“.

FDP: Die Finanzierung der Pflegeversicherung muss so umgestellt werden, dass Änderungen im Bevölkerungsaufbau keine Rolle mehr spielen. Wir müssen die Beiträge zur Pflegeversicherung deshalb schnellstmöglich vom Arbeitsein-

kommen abkoppeln. Für eine zukunftsfeste und generationengerechte Pflege ist der Übergang in eine prämiertenfinanzierte und kapitalgedeckte Pflegeversicherung mit der Bildung von Altersrückstellungen für Zeiten mit höheren Pflegeausgaben die einzige Alternative.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Pflege ist ein Jobmotor, in den wir gezielt investieren wollen. Die Grundlage schaffen wir mit der solidarischen Pflege-Bürgerversicherung. Pflegebedürftige und Angehörige brauchen einen individuellen Pflege- und Hilfe-Mix aus bedarfsgerechten Angeboten, vom ehrenamtlichen Besuchsdienst bis zur professionellen Pflege. Dafür braucht es gute Rahmenbedingungen, z. B. interessenunabhängige Beratung und Be-

gleitung, eine Pflegezeit mit Lohnersatzleistung oder mehr Angebote der Tages- und Kurzzeitpflege.

DIE LINKE will eine schrittweise Reform der Pflegeversicherung durch:

- deutliche Anhebung und jährliche Anpassung der Leistungen der Pflegeversicherung;
- mehr Unterstützung für Angehörige und Ehrenamtliche;
- Freistellung bis zu sechs Wochen für Arbeitnehmer zur Pflege bedürftiger Angehöriger;
- auch für die Pflegekräfte gilt: Gutes Geld für gute Arbeit!
- Einführung einer solidarischen Bürgerversicherung, in der alle Berufsgruppen und Einkommensarten einbezogen werden – damit solide und sichere Finanzierung.



... die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung nicht dem Sparzwang der öffentlichen Hand zum Opfer fällt?

CDU: Wir wollen Menschen mit Behinderung als Experten in eigener Sache bei allen Entscheidungen beteiligen. Ziel ist, alle Lebensbereiche für Menschen mit und ohne Behinderung zu gestalten. Voraussetzung hierfür ist Barrierefreiheit. Wir wollen die sogenannten „Gemeinsamen Servicestellen“

stärken, damit Menschen mit Behinderung ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können.

Wir wollen Menschen mit Behinderung mit Eingliederungszuschüssen unterstützen, auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Beschäftigung zu finden. Alternative Beschäftigungsmöglichkeiten in Berufsbildungswerken und Berufsförderungswerken sind wichtige Eckpfeiler unserer Sozialpolitik.

Der Rückhalt, den Menschen mit Behinderung in ihren Familien finden, verdient hohen Respekt, insbesondere die Leistungen, die Eltern behinderter Kinder erbringen. Wir wollen Angehörige von Behinderten von Bürokratie entlasten und den Behindertenpauschbetrag erhöhen.

SPD: Wir wollen mehr aktive Teilhabe und Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderung. Wir

wollen, dass alle Leistungsträger nach einheitlichen Kriterien zusammenarbeiten und die Betroffenen die ihnen zustehenden Leistungen aus einer Hand erhalten. Perspektivisch wollen wir ein Teilhabegeld für Menschen mit Behinderung einführen. Die Finanzierung staatlicher Leistungen ist grundsätzlich nur durch eine solide Einnahmehasis der öffentlichen Haushalte auf der Grundlage einer langfristig guten Wirtschaftsentwicklung und einer gerechten Wohlstandsverteilung gewährleistet.

FDP: Die FDP will die Qualität der Teilhabe nicht vom Kostendruck kommunaler Haushalte bestimmen lassen. Deshalb müssen die finanziellen Lasten von Bund, Ländern und Gemeinden solidarisch getragen werden. Wir fordern ein prinzipiell und flächendeckend trägerübergreifendes persönliches Budget. So

können hilfebedürftige Menschen statt der Sachleistung eine Geldleistung in Anspruch nehmen. Die FDP fordert im Rahmen ihres Bürgergeldkonzepts einen zusätzlichen Bürgergeldanspruch für Menschen mit Behinderung bzw. deren Angehörige. Dieser wird nach dem Grad der Behinderung in mehrere Stufen gestaffelt. Das Bürgergeld ist ein Budget, das Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Grundvoraussetzung für eine selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe ist der Ausgleich von Nachteilen. Diese sind noch vielerorts anzutreffen: auf dem Bahnhof, wenn Fahrstühle fehlen; beim Amt, wenn Gebärdensprachdolmetscher nicht gezahlt werden usw. Wir wollen die gesetzlichen Voraussetzungen für eine einheitliche Leistungserbrin-

gung durch ein Teilhabeleistungsgesetz schaffen, das die Nachteilsausgleiche bundeseinheitlich und ohne Anrechnung von Einkommen und Vermögen sicherstellt.

DIE LINKE fordert:

- ein umfassendes und wirkungsvolleres Antidiskriminierungsgesetz;
- ein Nachteilsausgleichsgesetz, welches ermöglicht, behinderungsbedingte Nachteile (z. B. spezielle Hilfsmittel, notwendige Assistenz für ein selbstbestimmtes Leben oder behindertengerechter Wohnungsbau) ohne Einkommens-, Vermögens- bzw. Bedürftigkeitsprüfung auszugleichen und somit Chancengerechtigkeit schafft;
- dauerhafte Arbeitsplätze, Beschäftigungs- und Ausbildungssicherung für Menschen mit Behinderung.

berichten

Bezirksverbände Berlin



Erlebnisreicher Ausflug

Bezirksverband
Marzahn-Hellersdorf
in Elbflorenz

Mit vier PKWs starteten am Morgen des 23. Mai 14 Mitglieder des UNIONHILFSWERK Bezirksverband Marzahn-Hellersdorf zu einem Wochenendausflug nach Dresden. Als erster Programmpunkt stand eine Führung durch das Rathaus auf der Tagesordnung. Dabei hatten die Fahrtteilnehmer auch Gelegenheit, einen Blick in das Arbeitszimmer der Oberbürgermeisterin zu werfen und sich an der herrlichen Aussicht auf die sächsische Landeshauptstadt und deren Umgebung zu erfreuen.

Nach einem kurzen Mittagsimbiss starteten wir die Stadtführung durch die historische Dresdner Altstadt – beginnend mit der Besichtigung der wiederaufgebauten Frauenkirche. Dort sang gerade ein Chor, ebenfalls Touristen, die die tolle Akustik ausprobierten, sehr zu unserer Freude. Nach der Besichtigung von Schloss, Zwinger und Hofkirche bezogen wir unser Nachtquartier im Hotel „Goldener Löwe“ in Meißen.

Aber nur zum Einchecken, denn anschließend brachte uns ein

Shuttle-Bus zu einer Besichtigung und Weinverkostung in das Staatliche Weingut „Schloss Wackerbarth“. Dort trafen wir die Oberbürgermeisterin Dresdens, Helma Orosz, und den Ministerpräsident a. D. Prof. Georg Milbradt. Mit ihnen wurde es ein unterhaltsamer und interessanter Abend. Da wir auch wieder sicher ins Hotel zurück kutschieren würden, stand dem Weingenuss vorab nichts im Wege.

Am Sonntag verabschiedeten wir uns nach dem Frühstück, um von der Anlegestelle der Sächsischen Dampfschiffahrt bei herrlichem Sonnenschein einen Ausflug zu Wasser nach Pillnitz und zurück zu unternehmen. Nach einem guten Mittagessen an den Brühlschen Terrassen ging es wieder Richtung Heimat. Alle Teilnehmer der Fahrt waren sich einig, dass dies ein toller Ausflug war. Deshalb wird die nächste Tour schon geplant. Diese wird uns wahrscheinlich nach Görlitz, der Stadt der Türme im Dreiländereck, führen.

Eckhard Laßmann



Foto: Eckhard Laßmann

»Alter leben –
Verantwortung übernehmen«

UNIONHILFSWERK auf dem 9. Deutschen Seniorentag

Congress-Center Leipzig. Neue Messe, Halle 2. Treffpunkt der älteren Generation zum 9. Deutschen Seniorentag vom 8. bis 10. Juni 2009. Dazu eingeladen hatte die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, kurz BAGSO. Zur Eröffnung erklärte Bundeskanzlerin Angela Merkel unter Bezug auf das Motto der Veranstaltung, dass sie dies als ein Angebot Älteren an die Gesellschaft verstehe, als ein Angebot, das auch gern angenommen werden sollte.

Der Kongress mit seinen zahlreichen Workshops und Foren während der drei Tage vermittelte vielfältige Anregungen für Menschen der Generation 50Plus, denen es nicht allein darum geht, wie alt sie werden, sondern wie

sie alt werden. Das heißt, dass ältere Menschen heute mehr denn je Möglichkeiten zur aktiven Gestaltung ihres Lebens nutzen.

„Berufliche Erfahrungen“, so heißt es in der „Leipziger Erklärung“, „sind ebenso wie familiäre und allgemeine Lebenserfahrungen wertvolle Potentiale für ein freiwilliges Engagement.“ Und genau darum ging es im Forum „Endlich in Rente? – Das Leben nach dem Beruf“. Also um positive Beispiele

von nachberuflicher Tätigkeit, wie im Programmheft zu lesen war. Etwa 50 interessierte Besucher hatten sich dazu im Konferenzraum eingefunden. Auf dem Podium Platz genommen hatte auch Edelgard Schmidt vom UNIONHILFSWERK. Als Koordinatorin

des Mentoring-Projekts „Hürdenspringer“ („Wir für Berlin“ berichtete) informierte sie gemeinsam mit Peter Sonnenberg, der als Freiwilliger das Projekt begleitet, über ihr Engagement an der Neuköllner Röntgen-Schule. Weiterhin schilderten drei Senior-Experten an Hand von Beispielen, wie sie bei Auslandseinsätzen ihr berufliches Wissen eingebracht haben.

Viele der rund 15.000 Besucher informierten sich vor allem auf der Begleitmesse SenNova bei den über 200 Ausstellern über Neuheiten „rund ums Alter“. Der Berliner Landesverband des UNIONHILFSWERK, der ebenfalls vertreten war, gab an seinem Stand insbesondere Auskunft zur Seniorenbetreuung im Verein, zu Pflegeheimen und zum Betreuten Wohnen sowie zum Freiwilligenengagement.

Wolfgang Gudenschwager

»Es geht nicht
allein darum, wie
alt sie werden,
sondern wie sie
alt werden«

Gemeinnütziger Verein

25 Jahre

»Hilfe mit Herz«

Gegründet im Jahre 1984, blickt der Verein „Hilfe mit Herz“ in diesem Jahr auf sein 25-jähriges Bestehen zurück. Geschäftsführerin Helga Mattig, die zugleich Vorsitzende des Bezirksverbandes Steglitz des UNIONHILFSWERK ist, erinnert sich, wie alles seinen Anfang nahm.

Viele regimekritische Ostberliner, die seinerzeit in den Westteil der Stadt abgeschoben wurden, hatten nur wenige Habseligkei-

ten. Die zwölf Frauen, die sich im Verein zusammengefunden hatten, standen diesen Menschen zunächst mit Rat und Tat zur Seite, waren bei Behördengängen behilflich und kümmerten sich um Wohnraum, Hausrat und Kleidung organisierten sie durch Spendenaufrufe.

Die im Laufe der Jahre ständig gewachsenen Anforderungen an den Verein machten dann 1998 die Gründung einer gemeinnützigen GmbH notwendig. Denn die Zahl der Arbeitslosen und Einkommensschwachen ist nach wie vor hoch und so werden weiterhin Möbel und Hausrat zu Spendenpreisen an Bedürftige abgegeben.

Landesvorstand

Kooptationen

Auf seiner konstituierenden (1.) Sitzung am 14. Mai 2009 beschloss der Landesvorstand Berlin des UNIONHILFSWERK gemäß § 12, Abs. 1 seiner Satzung einstimmig die Kooptation von Henning Lemmer und Joachim Stahr in den Landesvorstand. Als Kooptation oder Ergänzungswahl bezeichnet man die Möglichkeit eines Gremiums, Nachfolger für ausgeschiedene Mitglieder oder zusätzliche Mitglieder aus den eigenen Reihen zu wählen.

Silberstadt
und PferdegöpelDer Bezirksverband Neukölln
eroberte das Erzgebirge

Das Gute liegt oft so nah – in diesem Fall nur gute drei Stunden mit dem Bus entfernt: Das Erzgebirge, eine der schönsten Mittelgebirgslandschaften Deutschlands. Ein Land der Erzbergwerker, Räuchermännchen und Spitzen-Stickereien, in das der Bezirksverband Neukölln im Juni eine gut einwöchige Busreise unternahm.

Eine Reise, die wie immer von der Bezirksvorsitzenden Karin Krebs perfekt organisiert war. Vom zentralen Quartier aus, dem Viersterne-Hotel „Alte Schleiferei“ in Erlabrunn, starteten die Teilnehmer ihre täglichen Ausflüge. Doch auch das Hotel selbst, zu dem auch eine Familienbrauerei gehört, bot Interessantes wie eine Bierverkostung oder einen unterhaltsamen Folkloreabend.

Der erste Tagesausflug führte die Reisenden dann nach Johann-

georgenstadt, der Stadt der „Schwibbögen“. Hier wurde vor rund 200 Jahren der erste Schwibbogen gefertigt, und auch heute noch sind die motivgeschmückten Bogenleuchter Symbol des weihnachtlichen Erzgebirges. „Auch die Schauvorführung mit dem Pferdegöpel hat uns sehr beeindruckt. Mittels Pferdekraft wurden so Erze aus einer Tiefe von 200 Metern gefördert“, erzählt Karin Krebs.

Hochinteressant war auch eine Besichtigung der Stickerei Funke in Eibenstock, wo sich die Reisegruppe gleich mit Spitzentischdecken eindecken konnte. Außerdem auf dem Programm: Der Besuch einer Ausstellung mit einzigartigen Holzschnitzarbeiten des Künstlers Harry Schmidt, ein Ausflug in die „Silberstadt“ Annaberg-Buchholz, die „Heimliche Hauptstadt des Erzgebirges“, und die Fahrt mit der

Fichtelbergbahn in den Wintersportort Oberwiesenthal. „Leider hatten wir mit dem Wetter Pech, es war neblig und regnerisch. Die gute Laune konnte uns das aber nicht vermiesen“, so Karin Krebs.

Und das war auch gut so, denn spätestens, als die ganze Busmannschaft über die „Grüne Grenze“ nach Karlsbad „rübermachte“, zeigte sich das Wetter von seiner besten Seite, und alle konnten den Bummel durch die berühmte böhmische Bäderstadt genießen. „Die Stadt war beeindruckend. Aber am Schönsten war es, einen Blick in das Grandhotel Pupp zu werfen. So ein Luxus – das war wie im Märchen!“, erinnert sich Edith Schulze, die in der Neuköllner Weserstraße zu Hause ist. Für die zierliche, nur 1,32 Meter große Dame – von allen liebevoll „kleine Edith“ genannt – gab es in Karlsbad noch einen anderen Grund zur Freude: Sie feierte am 26. Juni ihren 84. Geburtstag.

Letzte Station der Erzgebirgsreise war schließlich ein Ausflug ins Bürstenmuseum nach Schönheide und ein Besuch im privaten Museum „Hüttel's Musikwerkeausstellung“ in Wohlhausen. Im Herzen des „sächsisch-böhmischen Musikwinkels“ gelegen, entwickelte sich

nämlich vor 400 Jahren ein Weltzentrum des Musikinstrumentenbaus. Und auch heute noch sind Instrumente aus dem Vogtland berühmt für ihre Qualität. „Die Ausstellung war noch mal ein High-

light. Besonders das Orchestron war toll, so was sieht man nicht alle Tage“, schwärmt Karin Krebs von dem schrankgroßen mechanischen Instrument, das ein komplettes Orchester imitieren kann.

Claudia Pfister

Nach dem Essen im
Karlsbader Restaurant
„Schweijk“ lässt es
sich Käthe Bendikat
nicht nehmen,
neben dem braven
Soldaten Platz
zu nehmen.



Foto: Karin Krebs



35. Berliner Seniorenwoche

Generation 60+ zeigt Flagge



Inge Frohner, Vorsitzende des Arbeitskreises Berliner Senioren (M.), eröffnete die diesjährige Berliner Seniorenwoche und hieß auch die zahlreich erschienenen Politiker zu dieser traditionsreichen Veranstaltung auf dem Breitscheidplatz herzlich willkommen.

Bange Blicke gingen am Morgen des 27. Juni immer wieder zum Wolken verhangenen Himmel über dem Breitscheidplatz. War doch eine große Sorge der Veranstalter, dass die fantasie- und liebevoll dekorierten 206 Infostände, an denen die Generation 60+ zum Auftakt der 35. Berliner Seniorenwoche ihre Angebote und Leistungen für die älteren Berlinerinnen und Berliner präsentieren wollten, buchstäblich im Regen stehen würden. Doch das Wetter spielte mit, und so konnten auch die Mitar-

beiter und Vereinsmitglieder des UNIONHILFSWERK, die ihre zwei Stände von 10 bis 17 Uhr betreuten, ihre Informationen an Frau und Mann bringen. Und die kamen den ganzen Tag über in Scharen. Hat es sich doch längst herumgesprochen, dass dieser Info-Markt eine wahre Fundgrube nicht nur für ältere Ratsuchende ist. Da wird gefragt, verglichen und gern nach Broschüren und kleinen Werbebeschenken gegriffen. Bei Kaffee und Kuchen kommt man ins Gespräch, schlendert neugierig zwischen den Standreihen hin und her, trifft gute Bekannte und schließt neue Kontakte. Dabei sind keineswegs nur „die Alten“. Nicht umsonst lautete das Motto der diesjährigen Seniorenwoche deshalb auch treffend „Jung und Alt gehören zusammen“.

Iris Lusch

Wie Dorothee Kammin, Sozialarbeiterin im Pflegedienst Neukölln, waren auch alle anderen Mitarbeiter und Vereinsmitglieder gefragte Ansprechpartner für Besucher, die sich am 27. Juni an den beiden Ständen des UNIONHILFSWERK für dessen Angebote auf dem Info-Markt interessierten.



ABS feiert Jubiläum

Auf ein Vierteljahrhundert erfolgreicher Arbeit kann der Arbeitskreis Berliner Senioren (ABS) in diesem Jahr zurückblicken. Im Jahre 1984 wurde er als Interessenvertretung der Seniorinnen und Senioren mit dem Ziel gegründet, Rechte und Mitsprachemöglichkeiten der älteren Generation zu stärken. Politik und Verwaltung sollten künftig nicht mehr über die Köpfe der Senioren hinweg beschließen, sondern diese aktiv in Entscheidungen einbeziehen. Durch einen Beschluss des Berliner Abgeordnetenhauses von 1987 wurden in den Bezirken im ehemaligen Westteil der Stadt Seniorenvertretungen eingerichtet, was zur weiteren Verbesserung des Mitspracherechtes älterer Berlinerinnen und Berliner führte. Nach dem Fall der Mauer setzte sich der ABS dafür ein, diese Gremien auch im Ostteil aufzubauen. Heute ist die Mehrzahl der Seniorenvertretungen Mitglied im ABS, der sich als Lobbyist der Generation 60+ versteht.

Soziales Engagement

Über 50 Jahre ehrenamtlich tätig

In einer Feierstunde am 22. Juni im Wappensaal des Berliner Rathauses, musikalisch begleitet von zwei jungen Künstlern, wurden zwölf Bürgerinnen und Bürger mit der Berliner Ehrennadel für besonderes soziales Engagement ausgezeichnet. In den einleitenden Worten

wurde hervorgehoben, dass bürgerschaftliches Engagement nicht nur ein unverzichtbares Element in unserer Gesellschaft ist, sondern zugleich auch Vorbild für andere sei, dem es gleichzutun gilt.

Unter den Geehrten war auch Annelies Herrmann, die seit über 50 Jahren ohne Unterbrechung zunächst in der Kinder- und Jugendarbeit, später dann im sozialen Bereich für Senioren und Menschen mit Behinderung tätig ist. Mit ihrem persönlichen Einsatz, heißt es in der Urkunde, habe sie dazu beigetragen, dass menschliche Zuwendung in der Großstadt Berlin erfahrbar bleibt.

Annelies Herrmann ist stellvertretende Vorsitzende des Berliner Landes- und zugleich des Neuköllner Bezirksverbandes des UNIONHILFSWERK sowie u. a. im Vorstand der Vereinigung für Jugendhilfe e. V., im Landesseniorenbeirat Berlin und im Vorstand des Arbeitskreises Berliner Senioren aktiv. Außerdem war sie Bezirksverordnete in Neukölln und gehörte anschließend über 17 Jahre dem Berliner Abgeordnetenhaus an.

if



Vereint in der Freude: Annelies Herrmann (M.), Dr. Petra Leuschner, Staatssekretärin für Integration und Soziales (I.) und Monika Helbig, Staatssekretärin der Senatskanzlei und Beauftragte für das Bürger-schaftliche Engagement.

Neukölln und Lichtenberg Beratung für Menschen in Not

Schnelle und kostenlose Hilfe finden in Not geratene Berliner seit kurzem in Neukölln und Lichtenberg. Die beiden Beratungsstellen der gemeinnützigen Gesellschaft für Verbraucher- und Sozialberatung mbH befinden sich in der Leinestraße 8/Neukölln und in der Norman-nenstraße 1-2/Lichtenberg. Hier können sich Menschen Rat und Unterstützung holen, wenn offene Rechnungen bei Vermietern, Energieversorgern oder Telefonanbietern über den Kopf zu wachsen drohen. Ziel ist es, durch präventive Beratung Überschuldung und Privatinsolvenzen von Familien und Einzelpersonen vorzubeugen. Zehn Berater stehen für Interessenten an den beiden Standorten zur Verfügung.

Die beiden Beratungsstellen für Haushaltschulden werden – auf der Grundlage einer zweckgebundenen Großspende des Energieversorgers Vattenfall – durch die Stiftung PARITÄT Berlin gefördert.

Kontaktdaten der Beratungsstellen:
Neukölln: Leinestraße 9-10 | 12047 Berlin | Telefon 62 72 53 36 | gvs-info@t-online.de
Lichtenberg: Norman-nenstraße 1-2 | 10367 Berlin | Telefon 55 49 85 10 | gvs-lichtenberg@t-online.de
Hier sind auch die genauen Öffnungszeiten zu erfragen.

Sozialtag Treptow-Köpenick



Auch Prof. Niels Korte (l.), Bundestagswahlkreiskandidat der CDU Treptow-Köpenick und selbst UNIONHILFSWERK-Mitglied, interessierte sich beim Sozialtag Treptow-Köpenick am 27. Juni für die Angebote und Leistungen des Trägers im Bezirk. Fachkundige Auskunft erteilten u. a. Anne Fritzsche, Sozialdienst im Pflegewohnheim „Am Plänterwald“, und York Albrecht (ganz r.), BV-Vorsitzender Köpenick. Die USE gGmbH hatte an diesem traditionellen Info-Tag die Versorgung mit Speisen und Getränken übernommen.

Baden-Württemberg Kreisverband Stuttgart gegründet

Am 1. Juli wurde in Stuttgart der Kreisverband Stuttgart des UNIONHILFSWERK gegründet. Zur Kreisvorsitzenden wurde die Landesbeauftragte der Konrad-Adenauer-Stiftung, Elke Erlecke, gewählt.

Warum immer wieder Amrum ?

BV Kreuzberg bleibt der Insel treu

Seit 2002 fahren immer wieder 15 bis 20 Mitglieder des UNIONHILFSWERK Bezirksverbandes Kreuzberg in das Wilmersdorfer Nordseeheim auf der Insel Amrum. Das Haus liegt unmittelbar in Nähe des Strandes an der Südseite der Insel und nur 500 Meter vom Fährhafen entfernt.

Wenn unser Zug in Dagebüll hält und wir zur Fähre eilen, dann beginnt der Urlaub. Mit Zwischenstopp in Föhr fahren wir dann auf Amrum zu. Von weitem begrüßt uns schon der Leuchtturm (er ist sechzig Meter hoch und der zweitgrößte Leuchtturm an der deutschen Nordseeküste). Jetzt haben wir wieder das Gefühl, wir sind angekommen und die Erholung kann beginnen.

Die landschaftlichen Schönheiten der Insel verlocken zu Wanderungen im Watt und in den Kniepsand. Beobachtungen im Vogelschutzgebiet, wo Eiderenten, Austernfischer und 100.000 Silbermöwen nisten, lassen uns die Natur hautnah erleben. Ausflüge zu der Nachbarinsel Föhr, zu den Halligen und zu den Seehundbänken lassen diese Tage wie im Flug vergehen und das Herz höher schlagen.

Aber was wäre der Urlaub ohne Essen und Trinken? Die gute Vollpension lässt keine Wünsche offen. Wir genießen und nehmen kaum ein Kilo zu, denn die zweimal wöchentliche Wassergymnastik lassen das Gewicht halten. Auch für Fußlahme ist diese Insel ein Glücksfall, weil jede halbe Stunde



Foto: Michaela Schöllhorn - pixelio.de

ein Bus die Insel abfährt. Süd-dorf, Nebel und Norddorf – alle Dörfer mit eigenem Flair. Amrum macht süchtig und verlangt nach »Mehr«.

Wir freuen uns schon auf 2010.
Herta Schicks

engagieren

Freizeit schenken

Mentoring

Hürdenspringer schwärmen aus

Das im März gestartete Mentoring-Projekt hat sich an der Röntgen-Schule so gut bewährt, dass es auf eine weitere Schule im Norden Neuköllns ausgeweitet wird. Anfang Oktober starten zwölf neue Mentoring-Tandems (ein Mentor/ein Schüler) an der Zuckmayer-Oberschule im Rollberg-Viertel. Auch dort sollen Schüler der neunten Klassen individuell beim Berufseinstieg unterstützt werden. Eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, für die noch Unterstützung gesucht wird: Gefragt sind engagierte Männer und Frauen, gerne mit Migrationshintergrund. Sie sollten Berufs- und Lebenserfahrung sowie eine abgeschlossene Berufsausbildung haben und einen Realschüler über ein Jahr begleiten können. Im Vorfeld des Mentoring findet eine fundierte Qualifizierungsphase statt, in der die Mentoren auf ihre Aufgabe vorbereitet werden. Dank der Unterstützung der S-Bahn wurde auch in den S-Bahn-News, Ausgabe August, für das soziale Engagement der „Hürdenspringer“ geworben.

pf

Weitere Infos und Kontakt:
Edelgard Schmidt, Tel. 22 32 76 24,
und Stefanie Corogil, Tel. 22 32 76 24,
www.huerdenspringer.unionhilfswerk.de

Zentrale Dankeschönfeier

Verdiente Helfer mit Hand & Herz

UNIONHILFSWERK verleiht den Berliner FreiwilligenPass

Unter der Schirmherrschaft von Monika Helbig, der Beauftragten für Bürgerschaftliches Engagement des Landes Berlin, wurde am 29. Mai im Berliner Rathaus der Berliner FreiwilligenPass an verdiente freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK verliehen.

Ausgezeichnet wurden Brigitte Nemeth, die Kindern im Montessori-Kinderhaus Naunynstraße

Nicht nur mit dem Freiwilligen-Pass, auch mit einer schönen Feier wurden die verdienten Helfer im Berliner Rathaus geehrt.



Foto: Iris Lusch

regelmäßig vorliest; Adelgundel Warnhoff, stellvertretende Bezirksvorsitzende im Bezirksverband Pankow; Yvonne Tscheschner, die demenziell erkrankte Menschen besucht; Hürdenspringer-Mentor Kyung-Ho Cha; Heidi Henne, freiwillige Mitarbeiterin im Mobilitätshilfedienst Reinkendorf und Jochen Sindberg, der mit viel Einfühlungsvermögen schwerkranke und sterbende Menschen begleitet. Außerdem wurden mit Fatma Subasi und Firat Aras zwei Schülerinnen der Neuköllner Röntgen-Schule für ihr soziales Engagement geehrt.

Wie wichtig bürgerschaftliches Engagement gerade in heutigen Zeiten ist, betonte auch Barbara John, Vorsitzende des PARITÄTISCHEN Berlin, in ihrem Grußwort: „Man muss das Elend nicht mit dem Maul, sondern mit den Händen anpacken. Viele Menschen in unserer Gesellschaft sind auf Unterstützung angewiesen. Isolation und Ausgrenzung, Abgeschnittensein von gesellschaftlicher Teilhabe, sind die neuen Formen des Elends. Menschen wie Sie packen an, helfen Alten, Kranken oder sozial Ausgegrenzten.“

Insgesamt schenken momentan mehr als 600 Menschen dem UNIONHILFSWERK ihre wertvolle Zeit: 350 freiwillige Mitarbeiter engagieren sich in den gemeinnützigen Gesellschaften. Sie fördern Kinder und Jugendliche als Lesespaten und Mentoren, besuchen demenziell erkrankte Senioren, unterstützen Menschen mit psychischer Erkrankung oder geistiger Behinderung oder stehen Schwerstkranken als Lebens- und Sterbebegleiter zur Seite. Noch einmal 260 Ehrenamtliche arbeiten in den Bezirksverbänden mit. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr 140.000 Stunden an freiwilliger und ehrenamtlicher Mitarbeit geleistet.

Claudia Pfister

Termine

12. September: Ab 10 Uhr Mit-Mach-Aktionen zum 9. Berliner Freiwilligentag, weitere Infos unter www.berliner-freiwilligentag.de

29. September: Von 18 bis 20 Uhr lädt die nächste „Tafelrunde“ ins Café Sibylle, Karl-Marx-Allee 72 in Friedrichshain. Diesmal geht es darum, die Freiwilligenarbeit in osteuropäischen Nachbarländern kennenzulernen, es referiert Eveline Scheer vom Deutsch-Russischen Austausch. Anmeldung bis 22.9. unter 422 65 887

30. September: Fortbildung für freiwillige Mitarbeiter zum Thema „gewaltfreie Kommunikation“. 14 bis 20 Uhr im Ernst-Lemmer-Haus, Richard-Sorge-Straße 21 A in Friedrichshain (EG, Raum 011). Anmeldungen bis 25.9. unter 422 65 887

2. bis 11. Oktober: Bundesweite Woche des bürgerschaftlichen Engagements, weitere Infos unter www.engagement-macht-stark.de

27. Oktober: Aufbaukurs „Sprachlosigkeit überwinden – Kommunikation ohne Worte“. 10 bis 17 Uhr im Ernst-Lemmer-Haus, Richard-Sorge-Straße 21 A (EG, Raum 011). Anmeldungen bis 20.10. unter 422 65 887

Engagiert trotz Handicap

Andre Laqua ist Aphasiker – und arbeitet im freiwilligen Besuchsdienst für Senioren

Manchmal muss man gar nicht viele Worte machen. Wenn zum Beispiel das gleichmäßige Rollen über den Asphalt Geräusch genug ist, die Möwen über der Spree am Osthafen kreischen oder die S-Bahn über die Eisenbrücke am Treptower Hafen rattert. Momente, in denen Heinz Beyer glücklich wirkt.

Heinz Beyer sitzt im Rollstuhl. Der ihn schiebt, ist André Laqua, ein freundlicher Mann mit warmen braunen Augen. Auch er hat eine Behinderung, und die hat mit verlorenen Wörtern zu tun. André Laqua ist seit einem Schlaganfall vor fünf Jahren Aphasiker – Aphasie bedeutet aus dem griechischen übersetzt „ohne Sprache“. Doch das, wie gesagt, stört Heinz Beyer nicht. Vielmehr ist der 85-Jährige glücklich, dass ihm Laqua seine Zeit schenkt. Seit November 2008 engagiert sich André Laqua im freiwilligen Besuchsdienst für ältere, pflegebedürftige Menschen. Einmal pro Woche kommt er dafür ins Pflegewohnheim „Alt-Treptow“ in die Hoffmannstraße und wird dort schon ungeduldig von Heinz Beyer erwartet.

Jemanden durch ein bisschen Zeit glücklich zu machen, ist ein großes Geschenk.

„Ich habe immer viel gearbeitet, bin zwischen Weiden in der Oberpfalz und Berlin gependelt. Dann kam der Schlaganfall und es war Schluss“, erinnert sich der gelernte Techniker, der zuletzt als Serviceleiter einer bayerischen Firma gearbeitet hat. Glücklicherweise blieben keine Lähmungen zurück, Teile des Gehirns waren aber so geschädigt, dass Laqua anfangs kaum sprechen konnte. Doch er er kämpfte sich mit Hilfe eines Logopäden Stück für Stück die Sprache zurück und kann mittlerweile wieder zusammenhängende Sätze sprechen. „Ich habe in dieser Zeit erfahren, wie es

ist, nicht für voll genommen zu werden, nur weil man sich nicht richtig artikulieren kann“, sagt Laqua. Vor diesem Hintergrund und der Tatsache, dass er aufgrund seiner Behinderung nach dem Schlaganfall nicht mehr arbeiten konnte, sah sich der 50-Jährige im vergangenen Jahr nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit um. André Laqua: „Ich wollte etwas machen, anderen helfen.“ Auf der Homepage des UNIONHILFSWERK stieß er auf Daniel Büchel und das Frei-

willigenmanagement und entschied sich für den Besuchsdienst.

Zum Glück für Heinz Beyer, denn die Besuche sind eine willkommene Abwechslung im Leben des alten Herrn. Zwar kümmert sich der Sohn, und im Pflegeheim an der Hoffmannstraße fühlt sich der gebürtige Leipziger zu Hause. Doch schafft es der an Parkinson Erkrankte nicht mehr ohne Hilfe in den nahen Treptower Park oder gar auf weitere Touren. „Dabei liebt es Herr Beyer so sehr, an der frischen Luft zu sein und genießt unsere Spaziergänge“, weiß André Laqua. Und so sind die beiden nun fast jeden Dienstag zwei Stunden lang unterwegs, sie genießen den Blick auf die Spree, besuchen das Sowjetische Ehrenmal oder fahren mit der S-Bahn, um das „neue“ Berlin zu bestaunen. Ist das

Wetter schlecht, spielen sie Dame oder Mensch-Ärgere-Dich-Nicht. Worte braucht es für all das wenig, obwohl André Laqua mittlerweile wieder viele Worte hat: „Ich bin so dankbar, dass ich nicht im Rollstuhl sitze. Jemanden durch das bisschen Zeit, dass ich gebe, glücklich zu machen, ist ein großes Geschenk für mich.“

Claudia Pfister

Der 85-Jährige Heinz Beyer genießt die Ausflüge ans nahe Ufer der Spree.



Foto: Claudia Pfister

gestalten

Lebensqualität stiften



Benefizkonzert

Wer hört, der hilft!

Wird die Förderung eingestellt, steht das Neue Sinfonieorchester Berlin vor dem Aus



Mehrere Konzertreihen, vor allem die beliebten Rathauskonzerte, zeigen die hohe künstlerische Leistungsfähigkeit des Orchesters.

Foto: Dietmar Heyn, NSOB

Wenn am 9. Oktober, Punkt 18 Uhr, der Dirigent den Taktstock hebt, den Violinen, Bratschen, Celli oder Sängerkehlen die ersten lieblichen Töne entlockt, ahnt wohl niemand im Publikum, wie wehmütig so manch einem der 40 Musiker auf der Bühne zumute sein wird.

Denn vielleicht ist es das letzte große Konzert, das dieses außergewöhnliche Orchester auf einer Bühne wie der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt geben soll. Geschieht nicht noch ein Wunder, steht die erfolgreiche Arbeit des Neuen Sinfonieorchesters Berlin zum Jahresende vor dem Aus.

Doch der Reihe nach. Angefangen hat alles vor sieben Jahren mit einer guten Idee. Lutz Daberkow, Musiktheaterregisseur und Intendant, gründete aus Leidenschaft

zur Musik das „Musikforum Klassik“. Ein Verein, der schon bald Träger eines ganz besonderen Orchesterprojekts werden sollte.

Weil Daberkow es nicht akzeptieren wollte, dass nach der Wende Hunderte hoch qualifizierte Orchestermusiker mehr schlecht als recht über die Runden kamen, gründete er ein eigenes, neues Ensemble. „Wir wollten den hervorragend ausgebildeten und erfahrenen Musikern eine Chance geben. Gerade für Orchestermusiker ist es wichtig, im Beruf zu bleiben, ihre Profession zu behalten“, weiß Daberkow.

Soziales Engagement dank Förderung

Denn eine Chance, in einem anderen großen Orchester unterzukommen, hätten die meisten auf Grund ihres Alters nicht mehr. Und so

formierte sich – dank Mitteln aus der Arbeitsmarktförderung – 2003 das „Neue Sinfonieorchester Berlin“ (NSOB). Der Altersdurchschnitt der 60 Musiker aus zehn Nationen liegt mit 45 Jahren höher als bei anderen Orchestern, doch in Sachen Qualität lassen sie nichts zu wünschen übrig. So gibt das Neue Sinfonieorchester große Konzerte im Berliner Rathaus, im Konzerthaus am Gendarmenmarkt und begeistert auf Tourneen das Publikum in ganz Deutschland. Das „Hauptgeschäft“ jedoch, betont auch Geschäftsführer Thomas Rauch, mache das soziale Engagement aus.

„Unsere drei tragenden Säulen sind die Bildungsarbeit, Konzerte in sozialen Einrichtungen und die Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik“, sagt Rauch. So veranstaltet das NSOB in Zusammenarbeit mit der Landesmusikakademie regelmäßige Schülerkonzerte, die dem jungen Publikum einen Zugang zur klassischen Orches-



Liebe Freunde!

Auf dieser Seite stellen wir Ihnen normalerweise Menschen vor, die sich für die Unionhilfswerk-Stiftung engagieren. Diesmal

setzen wir bewusst einen anderen Schwerpunkt: Ihr Interesse an unserem alle zwei Jahre stattfindenden Benefizkonzert ist auch ein Stück Engagement Ihrerseits!

Unter dem Motto „WER HÖRT, DER HILFT“, wollen wir mit dem Erlös des Konzertes den Palliativ- und Hospizgedanken durch unsere

speziell dafür geschulten Mitarbeiter in die Pflegedienste und Pflegeeinrichtungen des UNIONHILFSWERK tragen und dort verankern. Mit Ihrem Engagement können Sie uns dabei wirkungsvoll helfen.

Darum bitte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit dem Kauf einer Karte für das Benefizkonzert der Unionhilfswerk-Stiftung unsere Ziele zu unterstützen! Sie tun Gutes und schenken sich gleichzeitig einen großen Hörgenuss. Auch Menschen, die Ihnen am Herzen liegen, können Sie mit einer Einladung zum Konzertbesuch sicher eine besondere Freude machen. In diesem Sinne freue ich mich, Sie am 9. Oktober in der Französischen Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt zu treffen.

Ihr
Dirk Müller

termusik öffnen sollen. Das Orchester unterstützt die Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ bei der Realisierung von Konzertexamen für die Dirigentenklasse oder erarbeitet gemeinsame Musikprojekte mit den Studenten. Außerdem prägen zahlreiche Auftritte in Kirchen, Kliniken oder Senioreneinrichtungen den Orchesteralltag. Lutz Daberkow: „Wir konnten uns dieses Engagement auf der Basis der Gemeinnützigkeit leisten, weil wir gefördert wurden“.

Alternative Hartz IV?

Doch damit könnte noch in diesem Jahr Schluss sein, weil – für alle überraschend – die Förderwürdigkeit des NSOB vom Senat in Frage gestellt wird. Daberkow: „Man unterstellt uns, dass wir aufgrund unserer Professionalität wettbewerbschädigend für andere Orchester seien. Dabei sind die 1,2 Millionen,

die wir im Jahr bekommen, Peanuts gegen die Subvention anderer großer Orchester.“ Damit stünde ein einzigartiges Projekt vor dem Aus, 60 Musiker wären wieder arbeitslos. Für den Intendanten eine verkehrte Welt: „Die Leute stehen dann an den Kassen der Jobcenter, liegen dem Staat auf der Tasche, bis sie 65 sind. Und sie verlieren natürlich ihre Professionalität“, schimpft der 62-Jährige. Nun bleibt wohl nur zu hoffen, dass der Senat ein Einsehen hat und willens ist, die Förderung der Orchesterarbeit für das Publikum und die Musiker zu erhalten. Für Lutz Daberkow steht jedoch fest: „Wir geben nicht auf, ich werde weiter um das Orchester kämpfen!“

Claudia Pfister



Im NSOB spielen auch hervorragende Solisten.

Foto: Claudia Pfister

Benefizkonzert 2009 der Unionhilfswerk-Stiftung am Freitag, 9. Oktober, um 18 Uhr
in der Französischen Friedrichstadtkirche am Gendarmenmarkt
zugunsten des hospizlichen Engagements der Unionhilfswerk-Stiftung

Erleben Sie das Neue Sinfonieorchester Berlin unter der musikalischen Leitung von Chefdirigent Gerd Herklotz mit einem furiosen Mix aus Opern- und Operettenmelodien. Durch das Programm führt der Intendant des Ensembles Lutz Daberkow.

Karten für 18,50 – 28,50 – 38,50 Euro unter ☎ 4 22 65-810 | ✉ benefizkonzert@unionhilfswerk.de



Wir gestalten
individuelle
Lebensqualität.



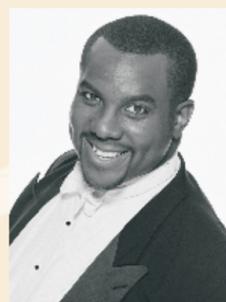
Yoshiaki Shibata (Violine)



Gabriele Prahm (Sopran)



Klaus Siebers (Bassbariton)



Marvin Scott (Tenor)



wachsen

Spielen, lernen,
Spaß haben



Tom-Sawyer-Kinderhaus

Geschichte mit Domino-Effekt

Kita-Kinder beteiligen sich am symbolischen Mauerfall

Den Mauerfall im Jahre 1989 haben sie zwar nicht miterlebt, doch wenn am 9. November um 19.25 Uhr die Berliner Mauer ein zweites Mal symbolisch gestürzt wird, sind auch diese Kinder ein klein wenig daran beteiligt. Warum? Ganz einfach: Initiiert von der stellvertretenden Kita-Leiterin Britta Bracher-Klucke wird sich das Kinderhaus des UNIONHILFSWERK „Tom Sawyer“ an der Domino-Aktion beteiligen, die am 9. November am Brandenburger Tor stattfinden soll.

Zum 20. Jahrestag des Mauerfalls werden mehr als Tausend 2,50 Meter große Dominosteine aus Styropor den ehemaligen Grenzverlauf zwischen Reichstag und Potsdamer Platz in Berlin nachzeichnen. Ab 7. November entsteht dort auf rund zwei Kilometern Länge die „Domino-Galerie“, und am 9. November fallen die Steine zeitgleich um und symbolisieren so das bewegende Ereignis vor 20 Jahren. Im Frühjahr hatte Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit Kinder und Jugendliche aufgerufen, die Dominosteine künstlerisch zu gestalten.

Mit der Idee, den Stein mit bunten Kinderhänden zu verzieren, bewarb sich auch die Zehlendorfer Kita „Tom Sawyer“ für das Projekt – und konnte überzeugen. „Bunte Handabdrücke der Kinder verbinden die Flaggen der ehemaligen vier Alliierten Mächte und symbolisieren so, dass es möglich ist, Grenzen zu überwinden“, beschreibt die Erziegerin.

Am 9. November wird dann wohl alles ganz schnell gehen: Der Stein, dessen Vorder- und Rückseite die Kinder in fast zweiwöchiger Arbeit bemalt haben, wird in Minutenbruchteilen kippen... Claudia Pfister



Foto: Claudia Pfister

Montessori-Kinderhaus Lissabonallee

Hospitantz in der Stadt der Grachten

Amsterdam ist immer eine Reise wert. Und wenn man dann noch das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden kann, umso mehr. Das erfuhren die 17 pädagogischen Mitarbeiterinnen des Montessori-Kinderhauses Lissabonallee, die im April zu einer einwöchigen Bildungsreise in die Metropole an der Amstel aufgebrochen waren.

Hintergrund der Aktion: Seit 2005 gibt es einen intensiven fachlichen Austausch zwischen der Zehlendorfer Kita und dem niederländischen Bildungsexperten Serv Vinders, der regelmäßig das Berliner Montessori-Haus besucht. In diesem Jahr nun folgten die Berliner im Rahmen des Projekts „Niederländisch-deutscher Fachaustausch Montessori-Pädagogik im Vorschulalter“ der Einladung nach Amsterdam.

Eine Reise, die möglich wurde, weil 18.000 Euro aus dem EU-Programm „Leonardo da Vinci“ flossen, das die Kompetenzerweiterung von Mitarbeitergruppen und den Austausch von pädagogischen Ansätzen fördert. „Wir haben uns über die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung bei der EU um die Gelder beworben“, sagt Birgit Meinhardt, Kita-Koordinatorin des UNIONHILFSWERK.

In Amsterdam standen dann vor allem Hospitationen und Besuche

in Montessori-Schulen auf dem Programm. „Interessant für uns war, dass es keine spezielle Montessori-Pädagogik in Kitas gibt. In Holland gehen die Kinder schon ab dem vierten Lebensjahr in eine Montessori-Schule“, erklärt Karin Bedau, Leiterin des Kinderhauses Lissabonallee. Befragt, was sie und ihre Kolleginnen als stärksten Eindruck mit nach Hause genommen haben, hat sie schnell eine Antwort: „Die Erfahrung, selbst Hospitant, beobachtender Zuschauer, zu sein.“ Gerade weil sie dadurch ein ganz anderes Gefühl für die Wertigkeit der Hospitantz bekommen haben, können sie nun verbesserte Konzepte zur Einführung und Begleitung der rund 40 Praktikanten erarbeiten, die pro Jahr die Kita durchlaufen. „Wir haben gemerkt, wie wichtig es ist, Hospitanten gut in die Thematik einzuarbeiten und ihnen Impulse zu geben“, so Karin Bedau.

Im Ergebnis dieses Fachaustausches wurde dem Kinderhaus Lissabonallee dann noch eine besondere Ehre zuteil: Das sozialpädagogische Fortbildungsinstitut der Senatsverwaltung für Bildung und Wissenschaft zeichnete die Mitarbeiter der Kita für ihre „Mobilitätsinitiative Niederländisch-Deutscher Fachaustausch Montessori-Pädagogik im Vorschulalter“ mit dem Europass aus. pf

begleiten

in allen Lebenslagen



Wohnungslosentagesstätte

GALA, Geld und gute Worte

An der Hohenstaufenstraße sind Spenden gern gesehen

Die Kleiderkammer lässt kaum Wünsche offen: Bis unter die Decke stapeln sich, sorgfältig gefaltet und nach Größen sortiert, Hosen, Hemden, Pullover. Schuhe stehen in Reih und Glied, sportliche Jacken hängen dicht gedrängt neben einem Persianermantel. Unterhemden und Socken ergänzen das textile Angebot.

Ein Angebot, das Sinn macht: Denn wer hierher kommt, in die Kleiderkammer der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg, der hat meistens kein eigenes Zuhause. Und wer kein Zuhause hat, der hat auch keinen Kleiderschrank...

Warmes Essen und soziale Teilhabe

Dass diese Menschen – gemeinhin als Obdachlose bezeichnet – trotzdem ein menschenwürdiges Leben führen können, eine warme Mahlzeit und einen geschützten Platz zum Ausruhen finden, ist Einrichtungen wie der „Wota“ des UNIONHILFSWERK an der Schöneberger Hohenstaufenstraße 22 zu verdanken.

Ende 1990 gegründet, kümmert sich dort das fünfköpfige Team von

lungen oder gehen ins Kino.“ Ein Stück gesellschaftliche Teilhabe also, von der arme Menschen normalerweise ausgeschlossen sind, wie die Tempelhof-Schöneberger Sozialstadträtin Dr. Sybill Klotz (Bündnis 90/Die Grünen) betont. Klotz ist – schon von Amts wegen – eine Unterstützerin der Schöneberger Einrichtung, denn die wird als Zuwendungsprojekt hauptsächlich vom Bezirk finanziert. Dazu kommen sieben Prozent aus Eigenmitteln des Trägers UNIONHILFSWERK.

Von kleinen und großen Spendern

Doch damit allein könnte die Wohnungslosentagesstätte nicht existieren – 30 bis 60 Gäste täglich nutzen in der Regel das Angebot dort. „Wir sind auf Spenden angewiesen und es gibt glücklicherweise auch eine Reihe von Berlinern, die uns unterstützen“, erklärt

gebracht, doch auch Geschäfte wie eine Croissanterie in der Nähe würden Lebensmittel spenden. Und dann sind da natürlich die sogenannten Großspender. So unterstützt die GASAG die Tagesstätte jedes Jahr mit einer großzügigen Summe. Christian Baron: „Man fragt uns im Vorfeld genau, wofür wir das Geld brauchen. Im vergangenen Jahr haben wir davon die verschließbaren Spinde für das Hab und Gut unsere Gäste angeschafft.“ Auch die Berliner Unternehmensberatungsfirma KPMG gehört zu den regelmäßigen Unterstützern, und natürlich Einzelpersonen wie der CDU-Bundestagsabgeordnete Peter Rzepka und seine SPD-Kollegin Mechthild Rawert.

Ein Unternehmen, das sich der Wota ebenfalls seit sechs Jahren verbunden fühlt, ist die Gebäudereinigungsfirma Mato Cujic aus Lichtenfelde. Juniorchef Kresimir Cujic erklärt warum: „Wir haben

30 bis 60 Gäste
nutzen täglich
das Angebot
der Wota



Mitarbeiterin Marion Nitsche freut sich, dass der Bundestagsabgeordnete Peter Rzepka wieder Nachschub für die Kleiderkammer bringt.

Foto: Claudia Pfister

Christian Baron um Menschen, die keine festen sozialen Anbindungen, keine eigene Wohnung mehr haben oder in Armut leben. Die Gäste, wie sie liebevoll genannt werden, können hier nicht nur essen, duschen, ihre Kleider waschen oder sich mit Kleidung versorgen, ihnen wird auch schnelle und unbürokratische Hilfe im Umgang mit den Ämtern angeboten. Ganz wichtig ist Christian Baron jedoch noch eine andere Art von Hilfe – die vielfältigen sozialen und kulturellen Angebote. „Wir haben zum Beispiel ein Frauenfrühstück, eine Männer-Kochgruppe, machen mit unseren Gästen regelmäßig Ausflüge ins Museum, zu Ausstel-

Christian Baron. Einen bestimmten Spendertyp gäbe es nicht, von der älteren Dame aus dem Kiez bis zum Firmenchef hätten verschiedenste Menschen ein Herz für die Klientel der Einrichtung. „Es kommen fast täglich Leute vorbei, die uns Kaffee, Kuchen oder Kleidung vorbeibringen“, weiß Marion Nitsche, die als Hauswirtschaftlerin in der Wota arbeitet. Neben dem Kaffee, der immer gebraucht werde – täglich schenken die Mitarbeiter vier bis fünf Liter aus – seien es Bücher oder bunte Zeitschriften wie die GALA, über die sich die Gäste besonders freuten.

Frische Lebensmittel werden regelmäßig von der Berliner Tafel

die Einrichtung kennen gelernt und fanden es wichtig zu helfen. Unser Unternehmen hat eine soziale Verpflichtung und hier sehen wir ganz konkret, was aus den Spenden wird.“ Darum ist es für Cujic und seinen Kollegen Ingo Noack auch selbstverständlich, immer mal wieder persönlich an der Hohenstaufenstraße vorbeizuschauen – so wie beim Sommerfest am 26. Juni. Als sie da vom Vorhaben erfuhren, im Keller eine Fahrradwerkstatt einzurichten, war für die Geschäftsleute klar: „Das unterstützen wir mit einer Spende von 500 Euro!“

Claudia Pfister

mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein



Feierabend in der WG Görlitzer Straße.

Foto: Claudia Pfister

Epileptiker – na und?

Bundesweit einmaliges Wohn- und Betreuungsangebot im Kreuzberger Kiez

Das UNIONHILFSWERK bietet seit neun Jahren ein Betreutes Wohnen für epilepsiekranke Menschen mit einer geistigen Behinderung an. Dabei handelt es sich um ein bundesweit einmaliges ambulantes Wohn- und Betreuungsangebot.

Die Wohngemeinschaft befindet sich nach zwei Umzügen in einer interessanten, infrastrukturell gut ausgestatteten Gegend zwischen dem Görlitzer Park und dem Spreeufer an der Görlitzer Straße 50 in Kreuzberg. Der Görlitzer Park und das Spreeufer sind beliebte Erholungsräume, die auch von den WG-Bewohnern gern genutzt werden. Die Wohngruppe selbst besteht aus sechs jungen Männern, die in einer Remise leben, zu der ein Garten mit einer großzügigen Terrasse gehört. Eine grüne Oase, die zum Federball- und Tischtennis spielen einlädt. Hier finden auch gemeinsame Grillabende und Geburtstagspartys statt. Sehr praktisch ist ebenfalls, dass noch eine Wohngemeinschaft des UNIONHILFSWERK direkt gegenüber liegt. So sind immer weitere Ansprechpartner vorhanden, und Kontakte unter den Bewohnern können stattfinden.

Kampf für ein besonderes Wohnangebot

Doch so positiv wie heute gestaltete sich die Situation der Wohngruppe nicht immer: Zum einen waren die Gegebenheiten am früheren Standort der Wohngruppe unzureichend, und auch die Bekanntheit des Wohnprojektes war zunächst so gering, dass trotz eines offensichtlichen Bedarfs zunächst nur zwei Bewohner in der WG lebten. Zum anderen kam es immer wieder zu inhaltlichen Diskussionen mit der Senatsverwaltung für Gesundheit, die die Notwendigkeit einer solchen intensiv betreuten Wohnform in Frage

stellte. Doch die Hartnäckigkeit der WG-Koordinatorin Kirsten Thamm-Kabteni bei den Verhandlungen mit der Senatsverwaltung sowie die Kooperation mit dem Epilepsie-Zentrum Berlin-Brandenburg halfen, die Existenz der Wohngruppe vorerst zu sichern.

Die Angebote, die es dort für die Bewohner gibt, reichen von alltagspraktischen Begleitungen bis zu epilepsiespezifischer Betreuung. Für alle Bewohner besteht außerdem die Möglichkeit, an einer internen Epilepsieschulung durch Tanja Biesold teilzunehmen. Die Betreuung und Begleitung der Menschen in der Wohngruppe ist dabei vielfältig. Zu den Aufgaben des Teams aus Sozialarbeitern und Pädagogen gehört unter anderem die medikamentöse Einstellung und ärztliche Behandlung, die Beobachtung von Nebenwirkung durch die Medikamente, der Schutz vor Gefährdung durch Anfälle, die Versorgung während und nach epileptischen Anfällen, die Hilfe bei der Krankheitsbewältigung sowie das Lernen, mit der Erkrankung umzugehen und das Erkennen eigener Grenzen und Gefährdungssituationen.

Vertrauen schafft Normalität

„Wir versuchen für die Bewohner trotz der Erkrankung Lebensräume zu schaffen, die für die meisten Menschen selbstverständlich sind. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben den Bewohnern und Mitarbeitern immer wieder gezeigt, was für eine entscheidende Rolle die Erkrankung in der täglichen Arbeit und im Miteinander spielt“, sagt WG-Koordinatorin Kirsten Thamm-Kabteni. Denn rund um

die Uhr müsse eine der Epilepsie angemessene Betreuung und Begleitung gewährleistet werden. Thamm-Kabteni: „Eigentlich gibt es in Wohngemeinschaften keine 24-Stunden-Betreuung. Sie sind in der Regel auf Tagesbetreuung hin konzipiert und entsprechend finanziert.“ Doch nur durch dieses Konzept der Rund-um-die-Uhr-Betreuung können die Bewohner ein selbstbestimmtes Leben führen, müssen nicht aufgrund ihrer zusätzlichen Erkrankung in einer stationären Einrichtung leben.

Im Vordergrund des Förderkonzeptes der Wohngemeinschaft steht dabei der Abbau epilepsiebedingter Ängste. Andreas, ein „Urgestein“ in der WG, leidet an einer besonders schweren Form der Epilepsie. Dennoch nimmt er seit Jahren am Heilpädagogischen Reiten teil und versäumt keinen Termin, obwohl er sich der Gefahr eines Anfalls bewusst ist. Doch Andreas verlässt sich auf seine Betreuer und er weiß, dass er bei einem Anfall stets angemessene Hilfe erfährt. Für Carsten, leidenschaftlicher Rapper und Schwimmer, ist der wöchentliche Besuch im Schwimmbad ein absolutes Muss. Auch er kann sicher sein, dass man ihn während und nach Anfällen stets gut versorgt.

Die Bewohner der Wohngruppe äußern immer wieder den Wunsch, dass mehr Menschen über Epilepsie Bescheid wissen sollten, um „normaler“ damit umzugehen und dadurch Ängste abzubauen. Darum wundert es nicht, dass in einem solchen Schutzraum das Lebensmotto der sechs jungen WG-Bewohner trotz aller Beeinträchtigungen lautet: Ich bin Epileptiker – na und!

Tanja Rahel Biesold

Rund-um-die-Uhr-Betreuung garantiert selbstbestimmtes Leben



Brücke zurück ins Leben

Vor 25 Jahren wurde das Übergangswohnheim Kreuzberg eröffnet

Wer hier lebt, für den sind Ruhe und Beschaulichkeit Nebensache: Autos und Truppen von Radfahrern drängeln sich durch die Marianenstraße, Afrika-Imbiss, Dönerbude und Ethno-Shop wechseln sich ab. Und hier, mitten im alten „SO 36“, gibt es nun schon seit 25 Jahren ein Wohnprojekt der etwas anderen Art: Das Übergangswohnheim Kreuzberg des UNIONHILFSWERK.

Eine für damalige Verhältnisse ziemlich revolutionäre Einrichtung: Nachdem 1975 mit der Psychiatrie Enquete die Diskussion um die Reform der Psychiatrieversorgung auf ihrem Höhepunkt war, schuf man auch in Berlin zwei Modellregionen für Einrichtungen zur medizinischen, sozialen und beruflichen Rehabilitation psychisch Erkrankter – Steglitz und Kreuzberg. „Es gab ja damals keine Alternative zur Unterbringung in der geschlossenen Psychiatrie oder zur Versorgung durch niedergelassene Ärzte. Das Modell Übergangswohnheim war etwas ganz Neues, und wir waren nach der Eröffnung des Übergangswohnheims 1983 am Kamenzer Damm in Steglitz diejenigen, die ein solches Haus in Kreuzberg aufgebaut haben“, erinnert sich Wolfram Sichau.

Ende einer Ära

Seit 1984 arbeitet der Psychologe und Psychoanalytiker für das UNIONHILFSWERK und hat in Zusammenarbeit mit dem sozialpsychiatrischen Dienst Kreuzberg und dem Krankenhaus am Urban das Konzept für das Übergangswohnheim erstellt. Wenn der Regionalleiter der psychiatrischen Dienste nun nach 25 Jahren Ende des Jahres ausscheidet, geht mit ihm eine Ära zu Ende. Doch davon will der 65-Jährige nichts wissen. Lieber spricht er über das, was ihm am Herzen liegt: Die psychiatrische Versorgung des Klientels.

1983 wurde dafür das Haus Marianenstraße 23, ein unscheinbarer 60er-Jahre Wohnblock, angemietet. Dort werden auf vier Etagen 32 Männer und Frauen in vier Wohn-

gruppen rund um die Uhr betreut. „Der Kern des neuen Konzepts war ja eine Enthospitalisierung bei gleichzeitig hoher Betreuungsdensität. Wir sind die Brücke zwischen Klinik und betreutem Wohnen, unsere Klienten werden hier auf ein selbständiges Leben vorbereitet“, erklärt auch Heinz Keller.

Struktur in den Alltag bringen

Keller, ebenfalls seit 1984 dabei, leitet das Übergangswohnheim und weiß um die Problematik seiner Klienten, die unter einer Psychose und/oder einer schweren Persönlichkeitsstörung leiden. Nach einem mehr oder weniger langem Aufenthalt in der Psychiatrie sei darum ein sogenanntes „lebenspraktisches Training“ besonders wichtig: Die Bewohner lernen, ihren Alltag zu strukturieren, sind in hauswirtschaftliche Abläufe wie Putzen, Einkaufen oder Kochen eingebunden, üben allgemeine soziale Kompetenzen ein. Außerdem ergänzen therapeutische Maßnahmen wie Ergo- oder Musiktherapie das Angebot im Haus. Zum Mitarbeiterteam gehören Erzieher, Sozialarbeiter, Ergotherapeuten, eine Musiktherapeutin und eine Psychologin. Drei Jahre leben die Klienten in der Regel im Übergangswohnheim, dann kann je nach Prognose eine Eingliederung zum Beispiel ins Betreute Einzelwohnen erfolgen.

Fragt man Heinz Keller, ob psychische Erkrankungen in der Gesellschaft zugenommen haben, kann er das nur bestätigen. „In den letzten Jahren ist dabei besonders der Anteil an Betreuten mit Migrationshintergrund gestiegen und nimmt stetig zu. Außerdem werden die Klienten immer jünger und leiden vermehrt unter drogenindizierten Psychosen.“ Eine Entwicklung, die auch Psychologin Barbara Knebel so sieht: „Es ist aber gut, dass es heute eine öffentliches Bewusstsein für die Krankheiten der Seele gibt und auch in migrantischen Familien verstärkt nach Hilfsangeboten gesucht wird.“

Claudia Pfister



Musiktherapie – hier die Percussion-Gruppe – gehört zu den regelmäßigen Angeboten im Übergangswohnheim Kreuzberg.

Foto: Claudia Pfister

dazu gehören ...

Mittendrin ...

Unterstützte Beschäftigung

Ein neuer Weg zur beruflichen Teilhabe



Fotos: USE-Archiv

Zum Thema „Unterstützte Beschäftigung“ gibt es einen kurzen, beeindruckenden Film. Aus der Perspektive einer jungen Frau sieht der Zuschauer einen ganz normalen Arbeitsalltag: Frühstück, Arbeitsweg, Computer, Post, Ablage und nette Kollegen. Die Protagonistin erscheint erst zum Schluss im Bild: eine Frau mit Behinderung. Durch diesen späten Perspektivwechsel zeigt der Film, wie selbstverständlich es sein kann, dass behinderte Menschen am Arbeitsleben teilhaben – und dass die Behinderung keine (große) Rolle spielen muss.

In Deutschland trat das Gesetz zur „Unterstützten Beschäftigung“ zum 1. Januar 2009 in Kraft. Die Berliner Agenturen für Arbeit schrieben Anfang Februar drei Lose für die Arbeitsagenturbezirke Nord, Mitte und Süd aus. Der Integrationsfachdienst Berlin Mitte

(IFD) der USE gGmbH bewarb sich gemeinsam mit anderen Rehabilitationseinrichtungen und Integrationsfachdiensten in der Bietergemeinschaft „JobMotor“ um diese Lose und gewann zwei davon – Nord und Mitte.

Ziel der „Unterstützten Beschäftigung“ ist es, „behinderten Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf eine angemessene, geeignete und sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zu ermöglichen und zu erhalten“, so der Gesetzestext (SGB IX, §38a).

Konkret heißt das, dass behinderte Menschen bei ihrem (Wieder-) Einstieg in das Berufsleben intensiv beraten und betreut werden. Nicht an einem geschützten Ort, sondern direkt am betrieblichen Arbeitsplatz, werden sie für konkrete Tätigkeiten qualifiziert. Dieses individuelle Trainingspro-

gramm leistet ein Mitarbeiter des Maßnahmeträgers.

Für den Arbeitgeber ergeben sich viele Vorteile. Zum einen muss er die besondere Betreuung, die ein behinderter Mensch zunächst benötigt, nicht selber leisten. Zum anderen übernehmen die Teilnehmer einfache Aufgaben und entlasten damit die hoch qualifizierten Kollegen.

Ursprung in den USA

Erst platzieren, dann qualifizieren – so könnte man vereinfacht die Idee beschreiben, die hinter der „Unterstützten Beschäftigung“ steht. Entstanden ist sie in den USA. Mit dem Rehabilitationsprogramm Supported Employment haben dort in den ersten zwölf Jahren 140.000 Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt gefunden.

Erste praktische Erfahrungen

Acht Teilnehmer mit unterschiedlichen Handicaps nutzen seit Anfang Juni das neue Angebot von JobMotor. Sie sind zwischen 17 und 34 Jahre alt und haben zum Teil Berufserfahrung. Zwei Sozialpädagoginnen, die so genannten Qualifizierungstrainerinnen, klären in einer Orientierungsphase zunächst die Motivation und ermitteln die Fähigkeiten und Kenntnisse. Danach entwickeln sie mit den Teilnehmern eine berufliche Perspektive und bereiten sie auf ein erstes Erprobungspraktikum vor.

Parallel dazu werden Praktikums- und Arbeitsplätze akquiriert. Mit Erfolg – innerhalb von 14 Tagen hatten alle Teilnehmer einen Praktikumsplatz, z. B. im Garten- und Landschaftsbau eines Tierparks, in einer Kita oder bei einer Drogeriemarkt-Kette.

Intensive Betreuung durch Trainerinnen

Sowohl bei den Vorstellungsgesprächen, als auch am ersten Arbeitstag war eine der Trainerinnen mit vor Ort, zum Teil ganztätig. Während der gesamten Maßnahme werden die Teilnehmer regelmäßig am Arbeitsplatz je nach individuellem Bedarf durch die beiden Sozialpädagoginnen unterstützt.

Darüber hinaus treffen sich die Teilnehmer einmal pro Woche in den Räumlichkeiten des IFD, um ihre Arbeitserfahrungen auszuwerten. Zudem vermitteln die Trainerinnen ihnen hier auch berufsübergreifende und fachtheoretische Kenntnisse.

Diplom-Psychologin Ursula Rost, Leiterin des „JobMotor“-Projektes, fasst die Erfahrungen der ersten Wochen zusammen: „Die Maßnahme läuft gut an. Wir freuen uns über die große Kooperationsbereitschaft der Unternehmen. Die Firmen, aber vor allem die Teilnehmer, profitieren von der intensiven Betreuung.“

Aus diesem Grund schaut sie auch optimistisch in die Zukunft und hält es für durchaus realistisch, dass viele der Teilnehmer nach der Erprobung und Qualifizierung tatsächlich in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis wechseln.

Ursula Laumann

Kontakt: JobMotor c/o IFD Berlin Mitte
Dronheimer Straße 21 · 13359 Berlin
Tel.: 499 188 - 0
ifd-ub@u-s-e.org

Jubiläum

10 Jahre USE gGmbH

Klaus Popp
01.02.1999

Andreas Meerkatz
01.03.1999

Dirk Schimmelpfennig
01.03.1999

Uwe Tusel
01.03.1999

Jutta Keßler
01.08.1999

Wir gratulieren!

Die Imaginäre Manufaktur

Alte Handwerkskunst in modernem Design



Foto: Susanne Branke

Dass alte Handwerkskunst nicht immer auch altbacken daher kommen muss, zeigt Die Imaginäre Manufaktur (DIM). Basierend auf einer Idee der Berliner Designer Vogt + Weizenegger fertigen behinderte Menschen in der ehemaligen Kreuzberger Blindenanstalt Designobjekte aus Korb, Bürsten und Besen.

Modernes Design, hergestellt in alter Handwerkskunst – das ist die Grundlage der DIM. Seit dem Beginn 1998 hat sich die DIM stark entwickelt und ist weltberühmt geworden. Sie hat maßgeblich dazu beigetragen, das Image der Arbeit behinderter Menschen zu verbessern. Über 70 internationale Designer haben über neue Objekte aus Korbwaren und Bürsten nachgedacht. So entstanden so schöne wie auch nützliche Dinge, wie z. B. die Diva, ein Körperpuderpinsel aus Ziegenhaar mit Porzellanfuß oder Limpo, ein Radiergummi mit kleiner Bürste sowie Beachnut, eine Korbtafel für den Strand in Form einer Erdnuss. DIM-Produkte werden vor allem in Museumshops verkauft, und das nicht nur in Deutschland,

sondern auch in New York, London und Tokyo. Es reicht aber auch eine „Reise“ nach Kreuzberg in das Ladengeschäft, um die Vielfalt der DIM-Produkte kennen zu lernen. Hier sind, besonders bei Touristen, die Bürsten in Form des Brandenburger Tors und des Berliner Bären sehr beliebt.

Hochwertige Besen- und Bürstenware

Neben den Designobjekten stellt die Besen- und Bürsteneinzieherei aber auch die komplette Standardware von Flaschenbürsten, Schrubbern sowie Saal- und Stubenbesen her. Darüber hinaus übernimmt sie Sonderanfertigungen für die Industrie. Diese nach den Wünschen der Kunden hergestellten Produkte zeichnet eine hohe Qualität aus: durch den Handeinzug sind die Bürsten stabiler und länger haltbar.

Die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH, eine Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM), hat die ehemalige Blindenanstalt in der Oranienstraße 26 in Kreuzberg mitsamt der Besen- und Bürsteneinzieherei 2005 übernom-

men. Zusätzlich zu den sehbehinderten Menschen haben hier viele psychisch kranke Menschen einen Arbeitsplatz gefunden, neben der Einzieherei auch in den Bereichen Flechtmanufaktur, Floristik, Tischlerei und Malerei.

Ursula Laumann

Kontakt:
Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
Besen- und Bürsteneinzieherei
Oranienstraße 26 · 10999 Berlin
Tel.: 285030-117
einzieherei@u-s-e.org · www.u-s-e.org



Fotos: USE-Archiv

»Wir für Berlin« sagt:
Herzlichen Glückwunsch!

... durch Arbeit

... und doch geschützt



Werkstätten für behinderte Menschen

Ganz nah dran: der Begleitende Dienst

In den Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) hat der Begleitende Dienst die Aufgabe, den Rehabilitationsprozess zu initiieren und zu begleiten. Das Team, das aus sozialpädagogischen Fachkräften besteht, ist damit der Dreh- und Angelpunkt für die behinderten Menschen, ihre Angehörigen und Betreuer.

Über die Aufgaben, den Alltag und auch die Schwierigkeiten dieses zentralen Bereichs einer Werkstatt, sprachen wir mit Dipl.-Psychologin Beate Willenberg, Leiterin des Begleitenden Dienstes bei der USE gGmbH.

■ Was macht der Begleitende Dienst konkret?

Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht natürlich der behinderte Mensch. Schon der erste Kontakt läuft über uns. In der offenen Beratung informieren wir Interessenten über die Möglichkeiten der beruflichen Rehabilitation und das gesamte Arbeitsangebot der USE, das über 20 Gewerke und Dienstleistungsbereiche umfasst. Aber auch über das formale Vorgehen, wie z. B. die Antragsstellung, geben wir in diesen Erstgesprächen Auskunft und Hilfestellung.

Entschließt sich ein Interessent für die USE, ermitteln wir gemeinsam mit ihm, welcher Arbeitsbereich und Standort für ihn in Frage kommt. Wir arbeiten zusammen mit den Teilnehmern und Arbeitsgruppenleitern das Entwicklungspotenzial heraus, entwickeln Förderziele und ermitteln die Integrationsmöglichkeiten.

Von Anfang an sind wir nah an den Teilnehmern dran. So können die Menschen in Ruhe bei uns ankommen und Bindungen und Beziehungen aufbauen.

■ Wie häufig ist der Kontakt später?

Einmal wöchentlich finden Gruppengespräche mit allen Teilnehmern einer Arbeitsgruppe statt. Wenn es Probleme gibt, sind meine Kolleginnen und Kollegen der erste Ansprechpartner für den behinderten Menschen. Zudem sind sie im regelmäßigen Austausch mit den Arbeitsgruppenleitern und halten Kontakt zum Bezugssystem des Teilnehmers, d. h. zu seinen Eltern, seinem Ehegatten oder gesetzlichen Betreuer.

Unsere Aufgabe ist es, den behinderten Menschen in seiner Persönlichkeit zu stärken, ihn psy-



Beate Willenberg

Foto: Ursula Laumann

chosozial zu unterstützen. Dazu dienen auch die Begleitenden Maßnahmen, wie z. B. Deutschkurse oder künstlerische und sportliche Aktivitäten, die über den Begleitenden Dienst organisiert werden.

Im besten Falle unterstützen und begleiten wir den behinderten Menschen auf seinem Weg in den ersten Arbeitsmarkt.

■ Welche Schwierigkeiten gibt es in der täglichen Arbeit?

Bei der USE arbeiten wir hauptsächlich mit psychisch behinderten Menschen zusammen. Da muss man sehr feine Antennen haben. Oft deuten sich Krisen, in die die Menschen geraten, schon früh an. Hier immer aufmerksam zu sein, ist eine Herausforderung.

Unsere Erfahrung zeigt aber, dass Arbeit eine sehr stabilisierende Wirkung hat.

■ Vielen Dank für das Gespräch!

Spende

20 Fahrräder für Begegnungsstätte Schloss Gollwitz



Foto: Ursula Laumann

Die Stiftung Begegnungsstätte Schloss Gollwitz bringt jüdische und nichtjüdische Jugendliche aus Deutschland und der Welt zusammen. Ziel ist es, gegenseitige Vorurteile abzubauen.

Diese Arbeit unterstützt die USE gGmbH mit einer Spende von 20 Fahrrädern. So können die Jugendlichen gemeinsam die Umgebung von Schloss Gollwitz erkunden.

Seit August 2008 betreibt die USE gGmbH in Kleinmachnow eine gemeinnützige Fahrradwerkstatt. In dem Projekt, das im Auftrag der „Mittelmärkischen Arbeitsgemeinschaft zur Integration in Arbeit“ (MAIA) realisiert wur-

de, bringen Langzeitarbeitslose gebrauchte Fahrräder wieder in einen verkehrstüchtigen Zustand. Gespendet wurden diese Räder u. a. von der Verkehrswacht Potsdam e.V. und dem Ordnungsamt Kleinmachnow. Bei der Übergabe der Fahrräder an die Stiftung am 21. Juli waren Vertreter beider Organisationen anwesend.

Um weiterhin Bedürftige und gemeinnützige Einrichtungen unterstützen zu können, ist die Fahrradwerkstatt auf Fahrradspenden angewiesen.

Ursula Laumann

Kontakt: USE gGmbH · Projekt Neue Arbeit Am Fuchsbau 47 · 14532 Kleinmachnow, Tel.: 033203 / 86 88 00

Hingeschaut!

Im Südosten Berlins betreibt die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH zwei beliebte Ausflugsziele: das Haus Natur und Umwelt und den Modellpark Berlin-Brandenburg.

Beide liegen in der Wuhlheide nur einen Katzensprung voneinander entfernt.

In dieser Rubrik möchten wir Ihnen abwechselnd ein Tier aus dem Haus Natur und Umwelt und ein Modell aus dem Modellpark Berlin-Brandenburg vorstellen.

Degus – Ratten zum Liebhaben



Foto: Claudia Pfister

Zu den besonderen Publikumsliebungen im Haus Natur und Umwelt zählen die Degus, die chilenischen Verwandten unserer weitaus weniger beliebten Hausratten. Der Degu oder Strauchratte, entstammt der Nagetierfamilie der Trugratten.

Bei den gelb- und graubraunen Felltieren sind im Gegensatz zu unseren heimischen Ratten auch die Ohren und der Schwanz behaart. Diese Flauschigkeit und die großen, braunen Knopfaugen lassen sie in unseren Augen niedlich erscheinen.

Degus sind tagaktiv. Wer sie besonders lebendig erleben will, muss am frühen Morgen oder am späten Nachmittag vorbeischaun.

Zu diesen Tageszeiten sind sie am quirligsten. Gern lassen sich die reinen Pflanzenfresser dann auch von Menschen füttern. Bitte aber vorher die Tierpfleger fragen!

Strauchratten sind keine Einzelgänger, sie lieben die Gesellschaft. Die Familiengruppen setzen sich aus ein bis zwei Männchen und zwei bis fünf meist miteinander verwandten Weibchen zusammen. Einmal im Jahr gibt es Nachwuchs, meist fünf bis sechs Junge pro Wurf.

Bemerkenswert an den Degus ist auch ihre Stimmfreudigkeit. Sie geben Warn- und Klagelaute von sich und zirpen zur Begrüßung. Oft fühlt man sich an die Klänge eines Vogels erinnert.

Wer die Degus im Haus Natur und Umwelt besuchen will, muss sich in den Kleintierraum begeben. Hier leben zwei Familiengruppen mit je sechs Tieren in zwei großen Terrarien. In ihrer direkten Nachbarschaft kann man auch Schlangen, Frösche, Schnecken, Kaninchen, Chinchillas und die seltene Panzerschleiche bewundern.

UL

**Haus Natur und Umwelt
An der Wuhlheide 169 · 12459 Berlin
Tel. 535 19 86
E-Mail: hnu@u-s-e.org
Öffnungszeiten:
Montags nach Vereinbarung
Di.-Fr. 9:00–18:00Uhr
Sa.-So. 10:00–18:00 Uhr**

Ehemalige Biomalz-Fabrik wird neuer USE-Standort in Brandenburg

Die USE gGmbH wird in Teltow, Land Brandenburg, eine neue Betriebsstätte der anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) eröffnen. Die USE gGmbH, die bereits über anerkannte Betriebsstätten in den Berliner Bezirken Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Treptow-Köpenick verfügt, wird damit ihr Wirkungsfeld auf ein weiteres Bundesland ausweiten.

Passende und zudem sehr ansprechende Räumlichkeiten fand die USE gGmbH in dem Gebäude einer ehemaligen Biomalzfabrik. Sobald das Anerkennungsverfahren abgeschlossen ist, finden dort behinderte Menschen Bildungs-, Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten in den Bereichen Buchbinderei, Metallbau, Schneiderei, Hauswirtschaft, Verwaltung und im Baubereich. Neu für die USE gGmbH sind in dieser Betriebsstätte die Abteilungen Digitaldruck und Lettershop, die das Angebot des Druckhauses in der Genter Straße ergänzen sollen. Perspektivisch ist eine Erweiterung in Richtung Veranstaltungsservice vorgesehen.

Dem neuen Standort stehen sämtliche bewährte Strukturen der USE zur Verfügung. So können die behinderten Menschen z. B. die professionelle Beratung und Betreuung des Begleitenden Dienstes sowie das vielfältige Programm der Begleitenden Maßnahmen nutzen.

Ursula Laumann

Kontakt: USE gGmbH / Standort Teltow, Iserstraße 8 (Haus 2) · 14513 Teltow Tel.: 033203 / 868 80-24



Foto: Michael Meyer

betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein

Kampagne

Konfetti im Kopf

Demenz berührt – mit vielen Gesichtern und eindrucksvollen Bildern

Vom 23. Oktober bis zum 2. November hat Berlin „Konfetti im Kopf“: Die außergewöhnliche Kampagne unter Federführung der VIA gGmbH (Verbund für Integrative Angebote) und unter Schirmherrschaft von Professor Dr. Roman Herzog, Bundespräsident a.D., hat sich das Thema Demenz auf die Fahne geschrieben. Als Pate macht sich auch Berlins regierender Bürgermeister Klaus Wowereit für die Aktion stark.

Das prominente Engagement beweist die gesellschaftliche Brisanz des Themas: Schon heute leidet ein Großteil der Bewohner in den Pflegeeinrichtungen an einer demenziellen Erkrankung. Mit der wachsenden Zahl Hochbetagter prognostiziert man für 2015 1,6 Millionen Betroffene. Diesen Menschen gerecht zu werden und Verständnis für ihre besondere Welt zu schaffen, ist Ziel der Kampagne, an der auch das UNIONHILFSWERK beteiligt ist.

Mit einer Vielfalt von kreativen und informativen Aktionen will „Konfetti im Kopf“ neue Sichtweisen eröffnen und den Fokus auf ein Thema lenken, zu dem die meisten Menschen kaum einen Zugang

haben: 300 Plakatwände, Citylights und Megaposter mit bewegenden Fotomotiven untermauern darum eine der Kernbotschaften: „Demenz berührt mit vielen Gesichtern“. Denn im Gegensatz zu gängigen Klischees zeigt der Hamburger Fotograf Michael Hagedorn einfühlsame, fröhliche, tief sinnige Bilder von Menschen, deren Erinnerung an das eigene Leben zunehmend verblasst. Seit 2005 begleitet Hagedorn mit seiner Kamera an Demenz Erkrankte. Sensibel zeigt er, wie sie im Hier und Jetzt leben, den Moment genießen oder auch durchleben.

So ermutigt „Konfetti im Kopf“ einerseits eine breite Öffentlichkeit, sich dem Thema zu öffnen. Andererseits ist die Kampagne als Forum gedacht, auf der sich Betroffene, Interessierte und professionelle Akteure begegnen und vernetzen können. Zwölf Tage lang wird es dazu auf dem Pfefferberg flankierende Veranstaltungen wie Lesungen, Filmvorführungen, Vorträge oder Diskussionsforen geben. Auch Michael Hagedorn führt täglich durch die Fotoausstellung.

Claudia Pfister



Foto: Michael Hagedorn

Unterstützernetzwerk

Alzheimer Angehörigen-Initiative e.V., Alzheimer Gesellschaft Berlin e.V., Caritasverband für das Erzbistum Berlin, Der Paritätische - Stiftung Parität Berlin, Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V., Deutsches Rotes Kreuz, Landesverband Berlin, Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Ginko gGmbH, Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Landesverband Berlin, Katharinenhof GmbH, Pflegedienst am Waldsee, Pflegedienst Meyer&Kratzsch, Pflegedienst Schönholzer Heide, Sozialstation Gemeinschaftswerk Nauen, Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH, Verein für Rehabilitation Behinderter e.V. »DIE REHA«.

Termine

Offizieller Startschuss für „Konfetti im Kopf“: 23. 10. 2009 im Berliner Hauptbahnhof. Bürgermeister Klaus Wowereit präsentiert vor Ort Idee, Hintergründe und Highlights der Kampagne.

Open-Air-Fotoausstellung: 24. 10. bis 2. 11. 2009 auf dem Pfefferberg, Schönhauser Allee 175, im Prenzlauer Berg. Dort gibt es täglich wechselnde Programme und Aktionen. Das UNIONHILFSWERK gestaltet am 27. Oktober, 13 bis 19 Uhr, das Programm.

Weitere Infos
www.konfetti-im-kopf.de

Selbst bestimmt und doch umsorgt

Neue Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz

Auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen: Demenz kann jeden treffen. Etwa eine Millionen Menschen in Deutschland leiden an einer demenziellen Erkrankung. Experten zufolge wird sich diese Zahl bis 2020 verdoppelt haben.

Auf den damit verbundenen wachsenden Bedarf an spezieller Pflege reagierte das UNIONHILFSWERK vor vier Jahren mit der Eröffnung des Ambulant betreuten Wohnverbundes „Am Lakegrund“ im Plänterwald. Dort gibt es für die Bewohner ein hohes Maß an Selbstbestimmtheit bei gleichzeitiger umfassender Pflege.

In diesem Jahr kamen nun zwei neue Demenz-WGs hinzu. Im März wurde an der Neuköllner Bruno-Bauer-Straße eine großzügige Wohngemeinschaft für sieben Senioren eingeweiht. Am 1. Juli eröffnete die 265 Quadratmeter große WG Colbestraße in Friedrichshain für acht Bewohner.

Auch diese Wohngemeinschaften folgen dem bewährten Konzept: Jeder Bewohner mietet ein Zimmer, das er ganz nach seinen Vorstellungen einrichtet. Die großen Wohn- und Essbereiche werden gemeinsam genutzt, auch Haustiere sind willkommen. Der Vorteil liegt auf der Hand: Die Bewohner werden durch Mitarbeiter des Pflegedienstes rund um die Uhr betreut, niemand ist allein und hat trotzdem seinen persönlichen Bereich. pf

Weitere Infos: www.demenz.unionhilfswerk.de

Pflegealltag

Geduldige Helfer in Orange

Seit Januar unterstützen Betreuungsassistenten die stationäre Pflege

Pflege, meinen viele Kritiker, muss mehr sein als „satt und sauber“. Ein Anspruch, der in den Einrichtungen des UNIONHILFSWERK schon lange praktiziert wird, und der nun auch eine gesetzlich verankerte Entsprechung gefunden hat: Mit dem Gesetz zur strukturellen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung, dem Pflege-Weiterentwicklungsgesetz.

Vor dem Hintergrund, dass für 46 Prozent der 681.000 Heimbewohner in der Bundesrepublik ein erhöhter Betreuungsbedarf festgestellt wurde, hatte Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt das Gesetz im vergangenen Jahr auf den Weg gebracht. Seit Juli 2008 haben Menschen mit einer Demenz nun endlich Anspruch auf eine zusätzliche Betreuung. Diese soll jedoch nicht durch das Pflegepersonal, sondern durch so genannte „Betreuungsassistenten“ erfolgen. Auf 25 demenzkranke Heimbewohner kommt laut Gesetz jeweils eine Vollzeit-Betreuerin,

die Kosten dafür werden von der Pflegekasse übernommen. So weit, so gut – doch als problematisch erwies sich, dass bisher kein Berufsbild für diese verantwortungsvolle und sensible Tätigkeit existierte. Inzwischen hat die Gesetzliche Krankenversicherung

(GKV), der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen, zwar in Abstimmung mit den Trägerverbänden Richtlinien zur Qualifizierung der Betreuungsassistenten erarbeitet. Doch ein Vorstoß

Auf 25 demenzkranke Heimbewohner kommt eine Vollzeitbetreuerin

der Bundesagentur für Arbeit, Langzeitarbeitslose für diese Aufgabe „umzuschulen“, stieß auf eine breite Front der Kritik. „Das wäre nicht praktikabel gewesen, denn für diese Arbeit

ist nicht jeder geeignet“, so Bernd Neumann, Geschäftsführer der UNIONHILFSWERK Senioren-Einrichtungen gGmbH. Für die vielen in Vermittlung stehenden Pflegekräfte sei die Qualifizierung zum Betreuungsassistenten jedoch

durchaus eine Alternative, wieder ins Berufsleben zu finden. „Es wird aber niemand dazu gezwungen. Die Anforderungen an die Arbeit mit Demenzkranken sind sehr hoch.“

Denn klar ist: Die Betreuungsassistenten sind keine Pflegekräfte und übernehmen auch keine pflegerische Aufgaben. Vielmehr sollen sie die Heimbewohner mit „eingeschränkter Alltagskompetenz“ dabei unterstützen, ihr Leben möglichst individuell und selbstbestimmt zu verbringen. Neumann: „Sie gehen mit den Bewohnern spazieren, kochen, malen und singen mit ihnen, helfen bei der Pflege der Haustiere, lesen vor oder hören zu.“ Damit die Betreuungsassistenten auch für die Bewohner auf den ersten Blick

von den Pflegekräften zu unterscheiden sind, tragen sie farbige T-Shirts.

Insgesamt 14 Teilzeitmitarbeiter arbeiten seit Anfang des Jahres in den Pflegeheimen des UNIONHILFSWERK. Sie alle wurden bei spezialisierten Maßnahmeträgern geschult – die Ausbildung umfasst insgesamt 160 Stunden, dazu kommt ein zweiwöchiges Praktikum in einem Pflegeheim. „Die meisten unserer Betreuungsassistenten haben schon als MAE-Kräfte bei uns gearbeitet, waren also mit der Demenzproblematik vertraut“, weiß Bernd Neumann. Und Pflegedienstleiterin Edith Kosin aus dem Pflegeheim „Altglienicke“ ist überzeugt: „Die Assistenten sind eine große Entlastung für uns Pflegekräfte. Man merkt auch, wie die Bewohner durch die verstärkte Ansprache und Beschäftigung aufblühen.“

Claudia Pfister



Patricia Wollenschläger ist Betreuungsassistentin im Pflegeheim „Altglienicke“.

Fotos: Claudia Pfister

Leben

Würdevoll und selbstbestimmt ...
bis zuletzt

Gut motiviert in die Pflegepraxis

Erster Kurs zur Zusatzqualifikation
»Hospiz- und Palliativkultur im Pflegeheim«



Die Teilnehmer der ersten Zusatzqualifikation sprechen auch über das Thema „Abschiedsrituale“.

Foto: Claudia Pfister

Rund 90 Prozent der Menschen sterben laut der Deutschen Hospiz-Stiftung immer noch ohne palliative (Leiden lindernde) Begleitung oder werden in den letzten Lebenstagen ins Krankenhaus verlegt. Die meisten Menschen wünschen sich jedoch, schmerzfrei in ihrem gewohnten Umfeld zu sterben.

Lebensqualität als oberstes Ziel

Dafür steht die Palliative Geriatrie, denn sie bedeutet ein konsequentes Hinwenden zu den Bedürfnissen schwerkranker und sterbender Menschen. Ein Ziel, das gerade in der Versorgung hochbetagter Menschen gar nicht so einfach ist. Im Vergleich zum Krebspatienten bedarf der alte Mensch nämlich häufig einer anderen Betreuung. So muss zum Beispiel auf eine Vielzahl verschiedener Krankheiten und Symptome eingegangen werden, nicht selten ist eine Demenz im Spiel.

Den Erhalt und die Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen in der Praxis umzusetzen, ist in den bestehenden pflegerischen und medizinischen Strukturen Deutschlands nicht einfach. Soll es gelingen, müssen alle zusammenarbeiten: Die Betroffenen

selber, ihre Angehörigen, Ärzte und natürlich das Pflegepersonal.

Eine Herausforderung, der sich in besonderer Weise die Leitungen vollstationärer Pflegeeinrichtungen stellen müssen: Durch eine gezielte Weiterentwicklung der Hospizkultur im Pflegeheim wird die Versorgung von Sterbenden nachhaltig verbessert. Durch eine kompetente Schmerz- und Symptomlinderung sowie fürsorgliche emotionale Begleitung wird ein Abschied in Würde möglich. „Das alles führt auch zu einer höheren Motivation der Mitarbeiter, die wiederum den Bewohnern zugute kommt“, weiß Dirk Müller vom Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie (KPG).

Motivation durch Qualifikation

Aus diesem Verständnis heraus hat Müller mit seinem Team in Zusammenarbeit mit der Wannsee Akademie eine 56-stündige Zusatzqualifikation „Hospiz- und Palliativkultur im Pflegeheim“ entwickelt. Im Rahmen der Veranstaltung übertragen 20 Pflegedienst-Leitungen und Qualitätsbeauftragte die Leitgedanken der Hospizarbeit auf ihre Einrichtungen. Dabei werden Standards pal-

liativer Pflege und Betreuung bearbeitet und die Anwendbarkeit in der vollstationären Altenpflege überprüft. Müller: „In der Gruppe erarbeiten wir Schritte für die Umsetzung einer palliativen Versorgung und Hospizkultur im Pflegealltag und klären Möglichkeiten der Vernetzung.“

Bestandteil der Veranstaltung ist auch der Besuch im UNION-HILFSWERK-Pflegewohnheim „Am Plänterwald“, einem Heim mit Palliativkompetenz. Das erworbene Wissen fließt dann in die Entwicklung von Mikroprojekten zur Implementierung von Hospiz- und Palliativkultur in die jeweiligen Einrichtungen der Teilnehmer ein. Die erstmals von Februar bis Mai 2009 durchgeführte Schulung war schon mal ein großer Erfolg, die Teilnehmer aus Berlin, Brandenburg und Österreich waren begeistert: „Endlich habe ich Mitstreiter für eine so gute und wichtige Sache gefunden. Gut, dass wir nun endlich starten!“, so eine Teilnehmerin.

Mü/pf

Die nächste Zusatzqualifikation beginnt am 8. Februar 2010. Weitere Informationen unter www.palliative-geriatrie.de.

Alle Jahre wieder... Sehen wir uns in Hermsdorf!

Dicht umlagert war der Stand des UNIONHILFSWERK auf dem diesjährigen Sommerfest des Vereins Hermsdorfer Gemeinschaft (VHG e.V.) Anfang Juli. Ein gutes Zeichen, interessiert sich doch viele der rund 10.000 Besucher des zweitägigen Sommerfestes für das



pf

UNIONHILFSWERK und die Angebote unseres Trägers. Da wird es wohl viele Nordberliner freuen, dass es auch in diesem Jahr in Zusammenarbeit mit der

VHG wieder heißt: „Hermsdorf unterm Weihnachtsbaum!“

Der Weihnachtsmarkt auf dem Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs entlang der Glienicke Straße findet am dritten Adventswochenende statt, und zwar am Sonnabend, 12. Dezember, 11 bis 20 Uhr, und Sonntag, 13. Dezember, 11 bis 18 Uhr. Geboten wird eine Mischung aus Kultur, Information und weihnachtlichem Budenzauber, außerdem gibt es diesmal Ponyreiten und einen Streichelzoo für die jüngsten Besucher.

Hospizdienst

Das letzte Stück des Weges... Helfer dringend gebraucht!

So alt wie die Menschheit ist die Angst vor einer einsamen Sterbestunde. Und bewusst gelebte gemeinsame Zeit auf dem letzten Wegstück ist das Geschenk, das ehrenamtliche Hospizhelfer Sterbenden machen möchten.

Zwei bis drei Stunden wöchentlich sind für die Begleitung angestrebt, viele tun es neben dem Beruf. Und so finden sich elf Frauen im Oktober 2008 im Vorbereitungskurs, der sie für diese Aufgabe stärken will. Tina hat diese Zeit jetzt, weil ihr Sohn groß genug ist und sie nicht mehr braucht. „Etwas Sinnvolles tun“, treibt auch die anderen, doch nicht alle haben sich gleich so klar für den Hospizdienst entschieden wie Traute: „Ich wollte das schon immer machen, jetzt bin ich Rentnerin und habe Zeit dafür.“ Die praktischen Übungen machen fit für den Einsatz, der für die Ehrenamtlichen nicht Pflege heißt, aber meistens in diesem Umfeld stattfindet. Sie dürfen gar nicht Hand anlegen. Aber wenn sie zum Besteck greifen, um Essen zu reichen (das Wort „füttern“ ist für Erwachsene verpönt) oder die Lippen mit Wattestäbchen befeuchten, ist das auch eine zusätzliche Hilfe.

Und das wollen sie sein, Helferinnen: Für Angehörige, die einfach mal eine Auszeit brauchen. Für Pflegepersonal, das froh ist, Patienten eine Zeitlang gut aufgehoben zu wissen. Und natürlich für Sterbende, für die sie den Kreis der Bezugspersonen erweitern. Denen sie mit Sensibilität und Einfallsreichtum ein bisschen Farbe ins Tages-Einerlei bringen. Eine Muschel, ein Gedichtband, ein Aromaöl – die Utensilien der Ehrenamtlichen sind so vielfältig wie sie selbst. Mit Muße und Liebe ausgesucht. Etwas, was Angehörige oft nicht mehr geben können, wenn sie rund um die

Uhr organisieren und funktionieren und ganz nebenbei ihren eigenen Schmerz verarbeiten müssen.

Der Vorbereitungskurs ist für die Hospizhelferinnen eine wertvolle Einstimmung auf die Stunden, die man an vielen Betten zubringen wird. Sei es durch Einblick in Schmerztherapien, sei es durch Rollenspiel mit traurigen, widerspenstigen oder orientierungslosen Gesprächspartnern. Ungewohnte

LEXIKON

Palliativmedizin

ist die aktive, ganzheitliche Behandlung von Patienten mit einer nicht heilbaren und weit fortgeschrittenen Erkrankung mit begrenzter Lebenserwartung. Sie strebt die Besserung körperlicher Krankheitsbeschwerden ebenso wie psychischer, sozialer und spiritueller Probleme an. Hauptziel ist die Verbesserung der Lebensqualität für die Patienten und deren Nahestehende – auch über die Sterbephase hinaus.

Situationen, von Fachleuten ansprechend vermittelt und von der Kursleitung sanft angeleitet. Wie die Schweigeübung, bei der geschlagene 20 Minuten keiner etwas sagt – unangekündigt, versteht sich, denn auch Stille will gelernt sein. Wer diesen Kurs absolviert hat, weiß am Ende um Nöte und Bedürfnisse im Sterbeprozess und hat auch für sich selbst eine Menge gewonnen.

Birgit Ihlau

Der nächste Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Lebens- und Sterbebegleiter findet kostenlos statt vom 9. Oktober 2009 bis 13. Juni 2010. Jeweils ein Wochenende im Monat. hospizdienst@palliative-geriatrie.de

Vorbereitungskurs bestanden.
Nun können die Teilnehmer ihre ehrenamtliche Tätigkeit beginnen.



Foto: ZH

 **Treupl & Co.**
Bestattungen

Seit 1990 gestalten wir mit Ihnen
gemeinsam den letzten Dienst am Verstorbenen.
Angemessen, würdevoll, kostenbewußt.
Ihr unabhängiger Familienbetrieb!

Tag- und Nachruf:
791 22 00
723 20 723

Steglitz:
Steglitzer Damm 17
12169 Berlin

Marienfelde:
Piazza "Marienfelder Tor"
Marienfelder Allee 218
12279 Berlin

aktiv sein

Körper & Geist

Fußballmannschaft des UNIONHILFSWERK

Graue Trikots – aber keine grauen Mäuse



Überreichung des Trikots an unseren Vizekapitän Sven Novy durch Björn Marcinczyk

Foto: Jürgen Weimann

Am 21. Juni fand ein großes Fußballturnier am Sportplatz Gneisenaustraße statt, organisiert von der Freizeitmannschaft des BSC Eintracht Südring. Jedes Jahr richtet der Club ein Turnier aus, und die Startgelder (50 Euro je Mannschaft) fließen stets einem vorher bestimmten guten Zweck zu.

In diesem Jahr konnte die Fußballmannschaft des UNIONHILFSWERK voller Freude einen Scheck über 500 Euro entgegennehmen. Nach vorheriger Absprache wurde dieses Geld für den Kauf neuer Trikots und Bälle verwendet.

Trotz einiger Schwierigkeiten bei der Anfahrt – die Berliner Innenstadt war an diesem Sonntag wegen eines großen Radrennens weitläufig gesperrt – entwickelten sich dann auf dem Platz zum Teil sehr schöne

Spiele. Zum Glück traf auch die zunächst besorgniserregende Wettervorhersage nicht zu. Das Turnier fand bei Sonnenschein statt.

Das UNIONHILFSWERK war mit zwei Mannschaften vertreten. Leider schnitt die Trainer-Mannschaft aufgrund von Verletzungs- und urlaubsbedingten Ausfällen nicht so gut wie erhofft ab. Da konnte sich unsere 1. Mannschaft schon wesentlich besser „verkaufen“ und verpasste nur knapp das Halbfinale.

Die neuen Trikots werden jetzt häufig zum Einsatz kommen, auf alle Fälle bei den Special Olympics National Games 2010 in Bremen. Denn dort wollen wir wieder angreifen. Unser Ziel ist eine Platzierung unter den ersten Fünf!

Jürgen Weimann

Kindersuchbild

Findet die sieben Unterschiede



Die Rätsellösung findet ihr auf Seite 15.

Teamstaffel

Läufer trotzten Wind und Wetter

Zehn Staffeln waren am 11. Juni beim Lauf im Tiergarten dabei

Nein, die Laune ließ sich niemand vermiesen... Dabei hätte es Grund genug gegeben, denn Petrus schien das Engagement der Berliner Wasserbetriebe als Sponsor ernst zu nehmen – immer wieder gab es am Tag der 5x5-Kilometer-Team-Staffel im Tiergarten heftige Regenschauer.

Für die rund 50 Teilnehmer des UNIONHILFSWERK nicht unbedingt ideales Laufwetter. Doch ließen sie sich weder vom stürmischen Wind, riesigen Pfützen oder Regenschauern irritieren und meisterten die neue Strecke mit Bravour. Die Teilnehmer selber boten einen Querschnitt durch die Fachbereiche: So waren unter den Läufern Mitarbeiter und Betreute aus den Wohngemeinschaften Seesener Straße, Bundesallee und Görlitzer Straße, aus dem Wohnheim »Joachim-Fahl-Haus«, dem Übergangwohnheim Kreuzberg und der Therapeutischen Wohngemeinschaft Karl-Marx-Straße. Außerdem liefen Mitarbeiter aus den Pflegeheimen, der Hauptverwaltung, freiwillige Mit-

arbeiter und Schüler der Röntgen-Schule mit. Mit Lena Prochnow und Wassim Thamm-Kabteni waren beim Bambini-Lauf sogar Nachwuchsläufer vertreten. Unser besonderer Dank geht an dieser Stelle an die Firmen Schubert Dienstleistungen GmbH & Co. KG und Lehmann Früchte-Markt, die die Läufer mit Getränken und Verpflegung unterstützten.

Insgesamt nahmen 2009 an drei Veranstaltungstagen über 4.000 Staffeln mit rund 20.000 Läufern teil. Damit es im nächsten Jahr noch mehr werden, am besten jetzt schon den Termin notieren: Die Team-Staffel 2010 wird voraussichtlich am 16. Juni stattfinden. Und schön wäre es natürlich, wenn dann auch Mitarbeiter der USE mitlaufen würden. *Bü*



Foto: Pierre Du Bois

Zwei UNIONHILFSWERK-Kanadierboote stechen an der Dahme in See

Paddeln, was das Zeug hält

Am Anfang stand ein Ausflug nach Erkner: 2007 organisierten die Betreuer der Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung an der Görlitzer Straße in Kreuzberg erstmals eine Paddeltour für ihre Klienten. Eine Wassersportaktivität, die regen Zuspruch fand, doch leider auch sehr kostspielig war, denn die Paddelboote mussten gemietet werden.

Damit war dann zum Glück bald Schluss: Dank des Engagements unseres Mitarbeiters Laszlo Tary und seinen guten Verbindungen zum Verein „Vorspiel e.V.“, der den Kauf der Boote erheblich mitfinanzierte, konnte im vergangenen Jahr bereits mit eigenen Booten auf zwei qualitativ hochwertigen 4-Sitzer-Kanadiern samt Ausrüs-

tung. Sie stehen Menschen mit geistiger Behinderung, die vom UNIONHILFSWERK betreut werden, seit Mai 2008 zur Verfügung.

Darum wundert es nicht, dass nun fast an jedem Sonntag zwischen Mai und September die schmalen roten Boote auslaufen. Begleitet und eingewiesen von zwei erfahrenen Mitarbeitern aus dem „Paddelteam“ des UNIONHILFSWERK und ausgerüstet mit Schwimmwesten, können die Klienten nach vorheriger Anmeldung mit ins Boot.

Das Paddelrevier könnte dabei nicht reizvoller sein: Vom Bootsgelände an der Regattastraße in Grünau geht es auf der Dahme über die „Regattastrecke“ und über den Langen See, manchmal sogar bis zur Großen Krampe nach

Müggelheim. Dort laden am Ufer Wiesen und kleine Sandstrände zum Picknicken und Baden ein. Auch die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG) hat an der Dahme einen saisonal besetzten Standort. Für den Fall, dass ein Kanadier kentern sollte, sind die Wasserretter rasch mit einem Schnellboot vor Ort.

Gibt es übrigens mal mehr Interessenten für eine Paddeltour als Boote, muss niemand traurig sein: In Kooperation mit dem Wassersportverein „Wilhelmsstrand e.V.“ stehen weitere Kanadier zur Ausleihe bereit.

David Klingsch

Erstmals in diesem Jahr gibt es auch eine mehrtägige Paddeltour für Klienten.



Foto: David Klingsch

unterhalten

Dies & das



Marken & Münzen

Calvin-Porträt und Uni-Jubiläum

Bereits am 9. Juli gelangten fünf Sondermarken an die Schalter. Sie präsentieren die Leuchttürme „Norderney“ und „Dornbusch“ (45 und 55 c) und sind dem 500. Geburtstag des Reformators Johannes Calvin (1509 – 1564) mit einem Porträt des 53-Jährigen von René Boyvin (70 c), der 600-Jahr-Feier der Universität Leipzig mit einem Blick auf den Augustusplatz um 1845 (55 c) und dem Jubiläum „100 Jahre Eisenbahnfahrverkehr Sassenitz-Trelleborg“, der sog. „Königslinie“, mit einer Ansicht des Sassenitzer Stadthafens in den 1920er Jahren (145 c) gewidmet.

Zuvor hatten am 7. Mai sechs Sondermarken, davon zwei im Zusammendruck, Ersttag, so im Rahmen der Europa-Serie zum Thema „Astronomie – 400 Jahre Keplersche Gesetze“ mit einer schematischen Darstellung (55 c), in der

Serie „Post“ mit Motiven von „Transport“ und „Zustellung“ (je 55 c), zum „Tag der Briefmarke“ mit Zuschlag zugunsten der Stiftung Philatelie- und Postgeschichte mit einer Abbildung des berühmten Eichstätt-Briefes (zweimal 55+25 c) sowie in der Serie „Weltkulturerbe der UNESCO“ Luthergedenkstätten in Wittenberg und Eisleben mit Gebäuden aus beiden Städten (145 c).

Am 4. Juni folgten dann drei Sondermarken und ein Block. Ein 220-c-Wert (Block) gilt dem Nationalpark Eifel mit seiner Artenvielfalt und Vegetation als Motiv. Weiterhin erinnern ein 55-c-Wert an



„2000 Jahre Varusschlacht“ mit einer Maske, einer Büste des Kaisers Augustus und dem Hermannsdenkmal, ein 55-c-Wert an „100 Jahre Internationale Luft- und Raumfahrt ausstellung“ mit einem Plakat von der ersten ILA und ein 85-c-Wert an den 200. Geburtstag des Arztes und Dichters Heinrich Hoffmann (1809 – 1894) mit einer Illustration aus seinem Bilderbuch „Der Struwwelpeter“.

Jugendherbergswerk

Dem Jubiläum „100 Jahre Deutsches Jugendherbergswerk“ gilt eine 10-Euro-Gedenkmünze, die daran erinnert, dass 1909 im nordrhein-westfälischen Altena die ers-

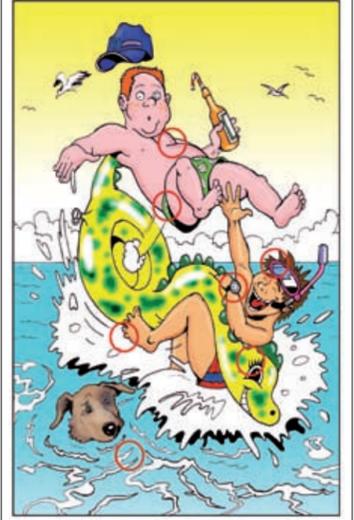
te Jugendherberge der Welt eingerichtet wurde. Der Entwurf mit der Burg Altena und den Dreiecken in Anlehnung an das DJH-Logo stammt von Hans Joa Dobler. Weitere Münzen zu 10 Euro erinnern an „400 Jahre Keplersche Gesetze“ mit einem Profil des Astronomen und einer geometrischen Figur nach einem Design von Prof. Ulrich Böhme (7. Mai), „100 Jahre Inter-



nationale Luftfahrt ausstellung“ mit einer Frontansicht des Airbus A380 und einer Collage aus verschiedenen Fluggeräten von Bodo Broschat (4. Juni) und „600 Jahre Universität Leipzig“ mit dem historischen Uni-Siegel, einem Porträt des Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz und dem Neubau am Augustusplatz, entworfen von Dietrich Dorfstecher (9. Juli).

Auflösung des Kindersuchbildes

von Seite 14



Niemals Mord im Puppenhaus

Die Berliner Kriminalautorin Dr. Regine Stürikow



Wir sitzen uns in der Wiener Konditorei am Steubenplatz gegenüber – draußen auf der Terrasse, wo zu dieser Zeit die Müßiggänger des Viertels, des feinen Westend, ihren Kaffee einnehmen oder das zweite Frühstück genießen. Ein warmer Frühlingstag, der so gar nicht zu den blutrünstigen Geschichten passt, die Regina Stürikow schreibt. Berlins wohl bekannteste Krimiautorin ist eine attraktive Frau, die sich in der Geschichte der Berliner Kriminalfälle auskennt wie wohl sonst keine. Ihr Vorteil: Sie ist Historikerin und weiß, dass eine spannende Story authentisch aufgebaut sein muss, um glaubwürdig zu sein.

Geboren ist Regina Stürikow in Berlin-Charlottenburg, Abitur auf der Liebfrauen-Schule, dann Studium der Slawistik am Osteuropa-Institut der Freien Universität, dort auch die Promotion. In Paris, wo sie zeitweise lebt, machte sie ein Diplom für französische Sprache an der Sorbonne. Schon zu dieser Zeit ist Regina Stürikow klar: Ich will schreiben – über das Berlin von gestern, das Berlin von heute. Ihr erstes Buch hieß folgerichtig „Der Insulaner verliert die Ruhe

nicht“ – die Geschichte des legendären Funk-Kabarets „Die Insulaner“. Dann folgte freie Mitarbeit beim Sender Freies Berlin (SFB). 1998 gelang ihr der Durchbruch mit dem Kriminalroman „Der Kommissar vom Alexanderplatz“. Das Buch beschreibt die spannenden Fälle des Kriminalkommissars Ernst Gennart, der heute als einer der größten Kriminalisten gilt. Er arbeitete ohne Computer, aber mit eigener Systematik, die bis dahin niemand bei der Tätersuche in Mordfällen anwandte. Gennart löste 90 Prozent aller Fälle! Allein 1931 waren es 114 Tötungsdelikte, die er aufklärte.

Regina Stürikow studierte Archive, las Zeitungen aus der Zeit, verschaffte sich, wo möglich, Ortskenntnis. Sie schrieb so einen Kriminalroman, den das vergangene Geschehen wie Gegenwart diktierte. Ernst Gennart, den die Nazis kalt stellten, ist für die Autorin deshalb so einmalig, weil er sich schon zu seiner Zeit in Opfer und Täter hineinversetzte. Bei ihrer

Recherche fand die Autorin ungewöhnlich viel dokumentarisches Material: Fotos, die die Tatorte, die Opfer, die Täter und das Lebensumfeld zeigten. „Ich konnte kreativ weiterdenken, mir ein Bild machen und so eine ‚wahre‘ Kriminalstory schreiben.“

Inzwischen gibt es Buchtitel von Regina Stürikow wie „Kriminalfälle im Dritten Reich“, „Mörderische Metropole Berlin“ und „Mörderische Metropole Berlin – Authentische Kriminalfälle“, den Roman „Habgier“ und das Buch „Der Kurfürstendamm – Gesicht einer Stadt“.

Dass sie ihrer Lieblingsstadt Paris ein Buch widmete, versteht sich fast von selbst, aber – wie könnte es anders sein – ein Kriminalroman: „Paris mörderisch – Ein kriminalhistorischer

»Eine spannende Story muss authentisch aufgebaut sein, um glaubwürdig zu sein.«

Führer mit Straße und Hausnummer“.

Lieblingskommissar bleibt freilich Ernst Gennart und, das Buch über ihn ist wohl ihr bis-

heriges Meisterstück. Es erscheint als Taschenbuch im Aufbau-Verlag.

Als wir uns verabschieden, ist es Mittagszeit. Das Publikum im Wiener Caféhaus hat gewechselt, die Büros geben ihre Mitarbeiter zur Mittagsstunde frei. „Ich muss in meine kleine Werkstatt“, sagt Regina Stürikow. Dort entstehen Puppenhäuser in einer Vollen- dung, die nach einer Ausstellung verlangen. Aber – und darauf legt sie Wert – ohne jeden Mord. Hier herrscht auf allen Etagen eben nur die heile Welt des Puppenhauses.

LUK

Manfred Stocks Rätselcke

Viel Spaß beim Lösen des neuen Rätsels

Wüste in Innerasien	Schmiermittel	Zeitungstitel (drei Wörter)	Wohlfahrtsträger	deutscher Höhenzug	Bergschnitt
				Körper- teil	Fußball- treffer
Tierkrankheit	griech. Buchstabe	Füllung			
			Wende- komman- do		Gestalt aus "Don Carlos"
italienische Insel	alte span. Münze	Beruf			
				Hand- lung	Tanz zu Techno- musik
Redner- bühne	bulgar. Währung	Redner der Antike			
Abwesenheitsnachweis Baumteil			Ort an d. Etsch	Ames- en- gattung	
		gramm. Begriff niederl. Autor			
Biersorte	Schiffsbau- anlage			Verwandter, Kindes- kind	
rote Rübe	Raben- vogel				Kinder- nahrung
Gestalt bei Wilhelm Busch	Möbel- stück				Ab- scheid- sgruß
	Senkblei			Hang- mulde Symbol f. Helium	
Laut			Ort bei Bocholt		
Honig- wein					
		Zier- und Wiesen- pflanze			

Lösung des Rätsels aus der Ausgabe 63

Waagerecht: 1 Tribunal, 6 Gorale, 11 Ai, 12 Ana, 13 Ober, 14 Ilse, 16 Attest, 18 Beute, 19 Wolf-Ferrari, 22 Es, 23 Nachschlag, 27 Phiole, 28 Reutter, 30 Niet, 31 Rade, 33 Ur, 35 Enz, 37 Pi, 38 Segelboot, 41 Niete, 42 Aal, 44 Abenteurer, 46 Eboli, 49 Öl, 50 Ensemble, 54 Metier, 56 Air, 57 Taifun, 58 Perle, 59 Rune, 62 Tenor, 63 Mars, 65 Luv, 66 Fo, 67 Oe

Senkrecht (spaltenweise): 1 Tiefland, 2 Baabe, 3 Unteres Peenetal, 4 Naturschutzgebiet, 5 Leser, 6 Go, 7 Ob, 8 Re, 9 Ar, 10 Ei, 11 As, 15 Lew, 17 Eta, 20 Fach, 21 Italer, 24 Hit, 25 Lot, 26 Gera, 28 Riese, 29 Cup, 32 Duo, 34 Rinde, 36 Plan, 39 Batterie, 40 Ole, 43 Erker, 45 Umbau, 47 Bö, 48 Olm, 51 Nitrat, 52 Seal, 53 Linon, 55 Espe, 59 ROM, 60 Ural, 61 Eisvogel, 64 Ruf

Schnappschüsse

Menschlich gesehen

Wege aus der (Lebens-)Krise

3. Spirituelles Café

Der traditionelle Treffpunkt des Spirituellen Cafés des UNIONHILFSWERK passte an diesem 9. Juni in ganz besonderer Weise zum Thema der dritten Veranstaltung dieser interessanten Diskussionsreihe. Mit seiner wechselvollen Geschichte war das Café Sibylle ein wirklich guter Ort, der Frage nachzugehen, wie der Einzelne mit schwierigen Lebensphasen umgehen kann.

Diskutiert wurde rund um das Thema „Aus der Bahn geworfen – Spiritualität und Lebenskrisen“. Als Referent gab zunächst Michael Gollnow, stellvertretender Einrichtungsleiter eines Wohnprojektes für chronisch psychisch kranke Menschen bei der Pinel gGmbH, eine anregende und informative Einführung dazu, wie Lebenskrisen entstehen können und welche Rolle die Spiritualität bei ihrer Bewältigung spielt. Anschließend moderierte der studierte Sozialpädagoge eine lebhaft diskutierte, in der zahlreiche Gäste mit sehr persönlichen Wortmeldungen

über ihre eigenen Erfahrungen mit Lebenskrisen berichteten.

Beim anschließenden Imbiss bekundeten Referent und Teilnehmer – hauptamtliche und freiwillige Mitarbeiter sowie Klienten des Trägers – einhellig, dass sich ihnen durch das Gespräch neue Sichten auf Erlebtes eröffnen hätten. Wenn-

gleich deutlich wurde, dass es kein allgemeingültiges „Lebenskrisen-Rezept“ gibt, nahmen alle Beteiligten aus diesem Spirituellen Café doch die Gewissheit mit, dass gerade der Austausch über Erlebtes ein guter Weg sein kann, wieder „auf die Lebens-Bahn“ zurück zu gelangen. IL



Foto: Iris Lusch



Foto: Iris Lusch

Venusbrass & Spreetouren

Tanzen bis zum Abwinken, Kutter fahren, gut essen und trinken und lange Gespräche führen – und das alles auf dem herrlichen Gelände der Freiheit 15 am Köpenicker Spree-Ufer. Das machte den Reiz des UNIONHILFSWERK-Sommerfestes am 9. Juli aus. Etwa 400 Gäste waren der Einladung gefolgt und vergnügten sich bis in die Abendstunden. IL

Wir gratulieren!

Dass es eine feine Sache ist, zur großen UNIONHILFSWERK-Familie zu gehören, zeigt die hohe Anzahl an Mitarbeitern, die zehn Jahre und länger in den Sozialeinrichtungen, den Senioren-Einrichtungen und bei den Ambulanten Diensten arbeiten. Weil die Fotos aller 75 unten Aufgeführten den Platz der Seite sprengen würden, hier stellvertretend Christian Baron, Leiter der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg, der von Geschäftsführer Norbert Prochnow zum 10-jährigen Dienstjubiläum beglückwünscht wird.

Foto: Claudia Pfister



Jubiläum

10 Jahre Gert Andreeßen, Jutta Armbrust, Christian Baron, Peter Bogdahn, Andrea Brix, Daniel Büchel, Kadriye Demirkan, Christiane Dilbner, Erika Dinse, Barbara Druckerschein, Martina Eden, Nicole Fabich-Mathe, Birgit Falk, Jörg Finus, Monika Fleck, Joachim Freese, Alexander Georgi, Jeannette Gottschalk, Angelika Grimm, Kornelia Henkel, Torsten Hennig, Burkhard Hoehn, Reinhold Ide, Marina Jahn, Mechthild Kannenberg, Marianne Klatetzki, Peggy Kontny, Karin Krebs, Jutta Kring, Antja Leginski, Silke Lüdemann, Irene Maltzahn, Katja Meister, Brunhilde Meyer, Ruth Mohr, Nancy-Audry Mouné, Almut Müller, Dagmar Oehmichen, Martina Panzer, Ute Petz, Marco Seefried, Evelynne Sonnenburg, Uwe Stumpf, Barbara Schubert, Sabine Voigt, Sylke Wenzlaff, Simone Weser, Harald Wolf, Viola Wunderlich, Eveline Zänkert, Stefan Zeh, Franz-Josef Zimmermann, Marlies Zinke-Ney

15 Jahre Ina Berfelde, Helene Fleischmann, Renate Jant, Karin Krumbholz, Christine Lawrenz, Petra Lehmann, Birgit Meinhardt, Heidemarie Molnar, Nicole Nicklisch, Dorothea Rühle, Laszlo Tary, Heike Wenzke, Hülya Yavas, Sylvia Zimmermann, Sigrid Zöllner

20 Jahre Ramona Braesicke, Barbara Schmid, Jürgen Weimann

25 Jahre Jochen Braker, Karl-Heinz Keller, Wolfram Sichau

Klettern im Spargelland



Foto: Iris Lusch

Sache. Im Kletterparcours waren Muskeln, Geschicklichkeit und Höhentauglichkeit gefragt. Wer es ein wenig ruhiger angehen wollte, konnte mit Förster-Begleitung „Geheimnisse der Natur“ erforschen oder auf den Spuren des Spargels wandern.

Wie lernt man sich am besten kennen? Indem man etwas gemeinsam unternimmt! Genau das taten am 18. Juni rund 100 Einrichtungsleiter des UNIONHILFSWERK und der USE gGmbH. Auf dem Spargelhof Klaitow bei Werder wurde zusammen getagt, gegessen und gemeinsam etwas erlebt. Waren die Teilnehmer am Vormittag durch den Hamburger Referenten Wolfgang Kroeber noch vor allem emotional und intellektuell gefordert, so ging es am Nachmittag richtig zur



Foto: Pierre Du Bois

Politik zu Besuch

Immer wieder herzlich begrüßte Gäste beim Sommerfest der Wohnungslosentagesstätte Schöneberg des UNIONHILFSWERK sind Dr. Sybill Klotz (Grüne), Sozialstadträtin von Tempelhof-Schöneberg, und die Bundestagsabgeordnete Mechthild Rawert (SPD).



Foto: Claudia Pfister

Christian Baron mit Mechthild Rawert

Wenn die USE zu ihrem traditionellen Empfang an der Wassersportallee einlädt, sind auch Politiker gerne dabei. U. a. genoss Dr. Heidi Knake-Werner (Linkspartei), noch in ihrer Funktion als Sozialsenatorin das wunderbare Ambiente des Festes.



Dr. Sybill Klotz



Foto: Nikolaus Karlinsky

v. l. Christian Stein, stellv. Landrat Potsdam-Mittelmark, USE Geschäftsführer Wolfgang Grasnack, Heidi Knake-Werner, Joachim Stahr, USE